

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährlich . . . . . 94.-  
jährlich . . . . . 192.-

Zustellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags (Sabbat) früh.

10. Jahrgang.

Mittwoch, 17. September 1930.

Nr. 219.

## Proteststreik in Warschau.

Warschau, 16. September. (C. P. B.) Die Zeitung der sozialistischen Arbeitergewerkschaften in Warschau hatte für heute zum Zeichen des Protestes gegen das Vorgehen der Behörden gegen die Teilnehmer an den Protestkundgebungen der oppositionellen Parteien in Warschau einen Generalstreik proklamiert. Ebenso hatten auch die Warschauer Kommunisten einen Streikbeschluss gefasst. An dem Streik beteiligten sich etwa 5000 Arbeiter, von sozialistischer Seite wird sogar von 10.000 Streikenden gesprochen. Nachmittags veröffentlichte der Vollzugsausschuss der sozialistischen Partei ein Communiqué, in welchem erklärt wird, daß der heutige Streik ganz automatisch ausgebrochen sei, ohne daß die Parteileitung diesbezüglich irgendwie Interventionen aufgenommen hätte. Die streikenden Arbeiter hielten Versammlungen ab, in denen Kundgebungen gegen die Regierung und die Behörden stattfanden.

## Sozialdemokratischer Wahlsieg in Zürich.

Zürich, 15. September. Sonntag fand hier eine Erstwahl in den Ständerat statt. Der sozialdemokratische Kandidat Klöti wurde mit 53.470 Stimmen gewählt; die beiden bürgerlichen Gegenkandidaten erhielten 26.400 und 25.900 Stimmen. Zum erstenmal haben daher die Sozialdemokraten die absolute Mehrheit im Kanton Zürich erreicht.

## Kurtius in Genf.

Die Stellung Deutschlands zum Völkerverbund eine positive. — Die Frage der Minderheiten.

Genf, 16. September. Der deutsche Außenminister Dr. Kurtius hielt heute in der Völkerversammlung eine Rede, in der er zunächst für die vom Präsidenten und anderen Rednern dem Andenken Stresemanns gewidmeten Worte dankte und sodann ausführte: Sie werden verstehen, daß ich mir heute, wo ich zum erstenmal die Ehre habe, Deutschland in der Völkerversammlung zu vertreten, die Ausführungen vergebenswärtig, mit denen Stresemann vor vier Jahren vor dem Völkerverbund trat, und daß ich an die Erwartungen denke, mit denen das deutsche Volk damals diesen bedeutungsvollen Schritt begleitete. Ich sage ganz offen, daß für uns die gesamte internationale Entwicklung seitdem manche Enttäuschung gebracht hat, aber ich kann trotzdem feststellen, daß die grundsätzliche Haltung Deutschlands gegenüber dem Völkerverbund heute wie damals eine durchaus positive ist.

Ein Problem, dem die deutsche Regierung große Bedeutung beimißt, ist die auch schon von anderer Seite berührte Minderheitenfrage. Wenn die Erfahrungen seit dem verfloffenen Jahr vielleicht noch keine endgültige Antwort auf die Frage gestatten, ob die in Madrid beschlossenen Verbesserungen des Verfahrens dieser wirksamen Durchführung die Garantie des Völkerverbundes für den Schutz der Minderheiten ausreichen, so halte ich es doch für notwendig, daß die Bundesversammlung nicht einfach die Weiterentwicklung abwartet, sondern daß sie sich schon jetzt und weiterhin fortlaufend mit der geübten Praxis beschäftigt. Aus diesem Grunde habe ich die Ueberweisung der Minderheitenfrage an die sechste Kommission beantragt und damit ein Verfahren wieder aufgenommen, das hier meines Wissens bereits in früheren Jahren verfolgt worden ist. In der Kommission wird sich die Gelegenheit bieten, zu den einzelnen Punkten des Minderheitenschutzgesetzes, insbesondere zu der Behandlung der eingegangenen Petitionen Stellung zu nehmen. Von dieser Stelle aus möchte ich nur noch einmal betonen, daß es sich bei der ganzen Behandlung der Minderheitenfragen nicht um die Vertretung irgendwelcher Sonderinteressen handelt, sondern um ein wichtiges Element für die Sicherung des Friedens, ein Element an dem alle Völkerverbundmitglieder in gleicher Weise interessiert sind.

## Keine Auflösung des steirischen Landtages.

Graz, 16. September. (N.) Der steirische Landtag hat den Antrag der christlich-sozialen Abgeordneten Riegler und Genossen auf vorzeitige Auflösung des steirischen Landtages zwecks Herbeiführung von Neuwahlen nach einer lebhaften Debatte, woran sich Redner aller Parteien beteiligten, in namentlicher Abstimmung mit 30 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Dagegen stimmen die Landbündler, die Sozialdemokraten und die beiden Mitglieder der Ueberpartei. Die Großdeutschen hatten den Saal verlassen.

## Das Parlament tagt wieder.

Invalidenvorlage vor der Annahme. — Weihnachtzulage auf der heutigen Tagesordnung.

Prag, 16. September. Die erste Sitzung des Parlamentes nach den Ferien wurde heute nachmittags um halb 4 Uhr ohne jedwede Formalitäten eröffnet. Vorher hatte das Präsidium das Arbeitsprogramm für die nächste Zeit festgelegt. Das Haus wird noch Mittwoch und Donnerstag tagen und in dieser Zeit die Invalidenvorlage und die Postparlamentsvorlage, die beide schon vom Senat angenommen sind, zur Verabschiedung bringen. In der Donnerstagssitzung soll noch wenigstens der Berichterstatter zu der heute auch im Budgetausschuss fertiggestellten Vorlage über die Weihnachtzulage an die aktiven Staatsangestellten zu Wort kommen. In der kommenden Woche tritt das Haus am Dienstag, den 23. d. M., zusammen. In dieser Sitzung wird das Budget für 1931 aufgelegt werden; wahrscheinlich noch am selben Tag wird der Finanzminister seine Budgetrede halten.

Während in früheren Jahren die Debatte darüber erst gemeinsam mit der Budgetdebatte im Plenum abgeführt zu werden pflegte, verlangen die sozialdemokratischen Parteien diesmal, daß mit Rücksicht auf die ernste Wirtschaftslage sofort im Anschluß an das Exposé eine ausführliche Wirtschaftsdebatte abgeführt werde, die mehrere Sitzungen der nächsten Woche ausfüllen würde. Die Entscheidung darüber wird erst in einer der nächsten Präsidialsitzungen gefällt werden.

Am Einlauf befinden sich mehrere Regierungsvorlagen (Staatsvertrag mit Polen, betreffend Leichen, Handelsvertrag mit Rumänien, Zusatzvertrag zum italienischen Handelsvertrag) sowie der Staatsrechnungsabschluss für 1929. Den Ausschüssen zugewiesen wird u. a. die Regierungsverordnung vom 30. August l. J. über die Regelung der Spirituswirtschaft.

Auf der Tagesordnung befindet sich die Regierungsvorlage über die

### Aufbesserung der Bezüge der Schwerstinvaliden,

über die Genosse Neumeister (tschech. Soz. Dem.) referiert.

Er hebt hervor, daß 4000 Schwerstinvaliden eine hundertprozentige Aufbesserung ihrer Bezüge erhalten, während 14.000 Witwen eine wenn auch sehr unzureichende Zulage bekommen. Als weitere Verbesserungen erwähnt er die Eröffnung einer nachträglichen Anmeldefrist für Kriegswaisen und Streikung der im guten Glauben angenommenen Rentenüberzahlungen nach einem Zeitraum von drei Jahren.

Der zweite Referent, Hypar, geriet in einige Auseinandersetzungen mit Kommunisten, die sich sonst darauf beschränkten, gelegentlich die deutsche Sowjetrepublik hochleben zu lassen oder im Chor „Weg mit der faschistischen Regierung!“ zu rufen. Zupotocky (Kom.) sendet dann als erster Debattenredner der kommunistischen Partei Deutschlands einen „Stammenden“ Gruß und zählt dann in langer Reihe auf, wofür alles die Kommunisten bei uns (mit dem Mundwerk!) kämpfen werden. Zum Schluß applaudierten auf der Galerie einige

## Staatsrechnungsabschluss für 1929.

Mit 338 Millionen aktiv.

Prag, 16. September. Das Oberste Rechnungskontrollamt hat dieser Tage den Kammerpräsidenten den Staatsrechnungsabschluss für 1929 zeitgerecht übermittelt. Heute wurde nun der Rechnungsabschluss im Parlament aufgelegt. Aus der Einleitung ist ersichtlich, daß die eintätigen Einnahmen 10.539,8 Millionen, die Ausgaben 10.275,4 Millionen betragen; die nichtpräliminierten Einnahmen betragen 434,2, die entsprechenden Ausgaben 360,4 Millionen. Aus der eintätigen Wirtschaft ergibt sich also ein Ueberschuß von 264,4, aus der zweiten Gruppe ein Ueberschuß von 73,8 Millionen. Der Rechnungsabschluss für 1929 ist also mit rund 338,2 Millionen aktiv.

Die budgetmäßigen Einnahmen sind gegenüber dem Vorjahr um 431 Millionen zurückgegangen, die Ausgaben dagegen um 149 Millionen gestiegen. Ende 1929 betrug die tatsächliche Kassaarschuld 1740 Millionen. Ausgabenüberschreitungen haben diesmal im größeren Ausmaß nur beim Kapitel „Verteidigungsministerium“ mit 61 Millionen statt-

gefunden; sie betreffen hauptsächlich die Ausgaben für Naturalien (47), Flugwesen (12) und Reise- und Verkehrsauslagen (13 Millionen), die nur zum geringen Teil durch Ersparnisse gedeckt wurden; die Ausgabenüberschreitung beim Kapitel „allgemeine Kasernenverwaltung“ um 43 Millionen ist rein rechnungsmäßig. Größere Ersparnisse weisen das Fürsorgeministerium und das Finanzministerium auf. Die Steuerrückstände sind von 5.078 Millionen auf 4.775 Millionen zurückgegangen. Die gesamte Staatsschuld beträgt einschließlich der Staatsnotenschuld (3.761 Millionen) mit Ende 1929 nicht weniger als 32.670 Millionen. Der Fonds zur Konsolidierung der schwebenden Staatsschuld weist ein Vermögen von 543 Millionen auf.

## Das englische Arbeitslosenproblem.

London, 16. September. (N.) Heute wurden in London die Beratungen zwischen den Vertretern der liberalen Partei und der Labour Party über die Arbeitslosenfrage wieder aufgenommen. Die Regierung wird durch Lordfisherbewahrer Harcourt und durch den Postminister Lees Smith vertreten.

## Kurzschichtigkeit.

In allen Reden der Vertreter der tschechischen Agrarpartei, seit Jahren der führenden Koalitionspartei der Tschechoslowakischen Republik, der auch der Ministerpräsident entnommen ist, kann man es immer wieder hören, daß die Führer dieser Partei sich und ihre Parteifreunde als die stärksten Stützen des Staates betrachten und daß sie sich nicht nur für Parteipolitiker sondern für Staatsmänner halten. Sie und nur sie haben angeblich immer das Interesse des Staates und die Zukunft der Tschechoslowakei vor Augen und wären sie nicht da, das Staatsweien wäre seiner stärksten Stütze beraubt.

Die herrschenden Klassen haben es immer verstanden, ihre Interessen als Staats- oder nationale Notwendigkeiten zu verkleiden. So liegen auch der Staatsideologie der tschechischen Agrarpartei materielle Interessen zu Grunde, weisen sich auch die klügeren Führer der Partei bewußt fein werden. Aber nehmen wir einmal an, daß die Herren glauben, was sie der Bevölkerung erzählen, daß sie wirklich von jenem Staatsidealismus, von jener bedingungslosen Hingabe an den Staat erfüllt sind, von der sie reden, daß sie wirklich an die Zukunft des Staates denken — wie reimt sich das alles mit der unerhörten Art zusammen, wie ihr Zentralorgan, der „Venkov“ insbesondere in seiner Abendausgabe dem „Bečer“ über Millionen von Staatsbürgern deutscher Zunge und über die größte Partei des deutschen Volkes in der Tschechoslowakei, die deutsche Sozialdemokratie, schreibt. Glauben die tschechischen Agrarier wirklich durch eine solche Schreibweise, die nicht nur der Aufpeitschung der nationalen Leidenschaften dient, sondern auch zu diesem dunklen Zwecke, das Mittel der Lüge nicht scheut, dem Staatswohl zu dienen?

In wenigen tschechischen Blättern findet man eine so kulturlos dumme Dege gegen die Deutschen, eine so kritiklose Wiedergabe jeder Verleumdung der Sozialdemokratie, wie im agrarischen Zentralorgan. Kein Unsinn des „Rudé Právo“ ist groß genug, als daß er nicht im „Venkov“ liebevolle Aufnahme fände, nirgends wird der Freude über den zersetzenden Einfluß der Kommunisten in der Arbeiterbewegung so unerböhlend Ausdruck gegeben, wie in der Presse des Ministerpräsidenten. „Gott sei gedankt, daß wir die Kommunisten haben“, mit diesem Dankgebet scheint der Herr Senator Brany, der Chefredakteur der agrarischen Presse jeden Tag sein Handwerk zu beginnen.

Nationalistische Hege und blinde Sozialistenfeindschaft haben auch die Stellung der agrarischen Presse zu unserer Reichslagung vom 7. September bestimmt. Mit größter Sachlichkeit haben wir auf dieser Konferenz dargetan, wie sehr dem deutschen Arbeiter und Angestellten infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise und der staatlichen Politik der Lebensraum eingeengt wird und wir haben alle politischen Faktoren in diesem Lande aufgefordert, sich ihrer Pflicht gegen einen so bedeutenden, für den Staat und die Volkswirtschaft wichtigen Teil der Bevölkerung zu erinnern. Wenn der „Venkov“ eine ernste Zeitung wäre, wenn es innerhalb der Agrarpartei wirkliche Staatsmänner gäbe, dann hätte man den Bericht über unsere Verhandlungen aufmerksam lesen und das Material, das da zusammengetragen worden ist, prüfen müssen, weil es ja für den Staat nicht gleichgültig sein kann, daß zehntausende fähiger, arbeitsamer Menschen ins Unglück gejagt werden. Was aber ist geschehen? Der letzte Revolverjournalist der Prager Boulevardpresse hätte nichts anderes schreiben können, als man es im Blatte der führenden Regierungspartei las. Wir haben unseren Lesern vor einigen Tagen wörtlich die Infamie vermittelt, die sich da der „Bečer“ geleistet hat, der nichts weniger behauptete, als daß wir den Hinauswurf der tschechischen Angestellten aus dem Staatsdienst und ihre Erhebung durch Deutsche verlangt hätten. Es ist kein

### Die Kollektivwirtschaften verlangen?

Berlin, 16. September. Wie die Blätter aus Moskau melden, veröffentlicht der Zentralausschuß der kommunistischen Partei einen neuen Appell an die lokalen Behörden und Bauern, in dem auf die ernststen Folgen aufmerksam gemacht wird, die das bisherige Tempo des Anbaues für die Ernährung der ganzen Sowjetunion im Gefolge haben könnte. Bis 10. September wurden nur 60 Prozent des Anbauplanes, bei den Kollektivwirtschaften sogar nur 35 Prozent durchgeführt. Der Rat der Volkswirtschaftler beschloß, für das neue Wirtschaftsjahr 136 Millionen Rubel (etwa 2200 Millionen K $\text{M}$ ) zum Kampf gegen die „Schädlinge des Wirtschaftsplanes“ zu bewilligen.

Zweifel, daß der Redakteur, der dies niedergeschrieben hat — und da die Notiz nicht gezeichnet war, gilt es als die Meinung des Blattes und der Partei des Herrn Udrzal — das selber nicht glaubt und die Öffentlichkeit bewußt anlügt. Und man kann die Führer der Agrarpartei einschließlich des Ministerpräsidenten in diesem Falle moralisch mitverantwortlich machen, weil der Ton, der aus der Ausrufung spricht, seit Jahren der agrarischen Presse nicht fremd ist und die Führer der Agrarpartei eine solche Gesinnung jahrelang zulassen.

Die Herren von der Agrarpartei sollten wirklich einmal darüber nachdenken, ob eine solche Deutschenheide und berartige mit der Wahrheit im Widerspruch stehende Behauptungen dem tschechoslowakischen Staate und dem tschechischen Volke wirklich dienen und ob ein Staatsmann, der über den Augenblick hinausdenkt, eine solche Methode gutheißen kann. Glauben die Herren von der Agrarpartei nicht, daß es um die Zukunft der Republik besser bestellt sein wird, wenn es dem deutschen arbeitenden Menschen hierzulande gut gehen, wenn er sich als gleichberechtigter Bürger fühlen, wenn er nicht auf allen Seiten sehen wird, daß ihm der Tscheche vorgezogen wird, daß er sich nicht als Staatsbürger zweiten Ranges empfindet? Können es die Herren mit ihrem Verantwortungsbewußtsein vereinbaren, daß man so die Not des deutschen Arbeiters geradezu verhöhrt? Haben sie aus der Vergangenheit nicht gelernt, daß die Zufriedenheit der Staatsbürger die beste Bürgschaft für das Bestehen der Staaten ist?

Wir haben mit unserer Reichstagung nichts anderes wollen, als aussprechen, was ist, wir haben die Öffentlichkeit auf die Verhältnisse im deutschen Gebiet aufmerksam machen wollen. Es ist die Pflicht der verantwortlichen Faktoren, sich mit der Not und dem Elend des deutschen Arbeiters, des deutschen Angestellten zu befassen. Hier liegt ein dringendes soziales und staatliches Problem vor und diejenigen, welche nicht sehen und nicht hören wollen, erweisen dem Staat einen schlechten Dienst. Diejenigen aber, welche mit einer so ernsten Sache nichts anderes anzufangen wissen, als mit Lügen darüber hinwegzukommen und die Bevölkerung über die wahren Tatsachen zu täuschen, berechnen ein Verbrechen an den von der Not Betroffenen und am Staate selbst. Das sei nicht nur den Herren vom „Berkob“ sondern auch den Führern der Partei des Regierungschefs mit aller Eindringlichkeit gesagt. Es ist besser, wenn sie das jetzt erkennen, als daß sie von den harten Tatsachen des Lebens später darüber belehrt werden sollten.

### „Der neuen deutschen Zukunft entgegen!“

Unter diesem Titel und unter dem noch größeren „Hakenkreuz über Deutschland“ feiert der „Tag“ den nationalsozialistischen Wahlsieg. Daß unsere Nationalsozialisten ihrer gewaltigen Freude über den Erfolg der Brüderpartei in Deutschland Ausdruck geben, ist selbstverständlich. Jedoch dürfte man wohl in dem Siegesartikel auch noch einen Gedanken darüber zu finden hoffen, wie sich denn die Nationalsozialisten nun die Auswertung des Sieges vorstellen, wie sie, nunmehr zur zweitgrößten Partei Deutschlands geworden, diesem aus seinem Elend helfen wollen. Doch darüber läßt der „Tag“ beziehungsweise auch nicht ein Wort verlauten und verrät so gleich am Tage noch der Wahl, wie völlig ziellos und programmlos die nationalsozialistische Politik und wie sie es lediglich der hohen Phrase und der geschickten Demagogie zu verdanken hat, daß in Deutschland diese Millionen Wähler den verzweifeltsten Schritt zu ihr machten. In dem Wust von Phrasen des „Tag“ entdeckt man nur einen einzigen konkreten Gedanken:

„Deutschland tritt jetzt in den Entscheidungskampf zwischen Nationalsozialismus und Marxismus. Die Nationalsozialisten ... werden die eroberten Stellungen ausbauen, um von ihnen aus den Endsturm auf die marxistischen Bastionen unternehmen zu können.“

Der ganze Artikel, der die Leute vom „Tag“ so recht auf der Höhe der Politik zeigt, schließt mit einem Hinweis auf die „rote Verbrecherrevolution von 1918“.

Es ist überraschend, wie wahrheitsliebend der „Tag“ auf einmal geworden ist. Klar und deutlich steht es hier, daß für die Nationalsozialisten die Wahl keinen anderen Sinn hatte als einen Sturm gegen den Sozialismus und gegen die Sozialdemokratie und daß sich das Amt und Auf ihrer Politik auch nach den Wahlen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie erschöpfen wird. Da sich der Nationalsozialismus aber am Sozialismus und an der Sozialdemokratie die Fühne ausbeihen wird, ist es klar, daß er nach diesem schwindelerregenden Siege seines Existenzberechtigung von Bürgers Gnaden um so rascher wieder einbüßen wird.

### Hakenkreuz-Deutschland oder Sowjet-Deutschland?

Sehen unsere Nationalsozialisten schon die Morgenröde von Hakenkreuz-Deutschland angebrochen, so sehen die Kommunisten nicht minder den Sonnenaufgang von Sowjet-Deutschland. Das fällt ihnen, nach der „Internationalen“ zu schließen, um so leichter, als man dort nicht nur der S. P. D. eine „vernichtende Niederlage“ andichtet, sondern auch die Ziffern, obwohl sie in diesem Falle für die Kommunisten doch günstig sind, noch ein wenig farrigiert. In der Dienstagsnummer der „Internationalen“ verzeichnen die Kommunisten nicht etwa, so wie es schon in den Montagblättern in aller Welt zu lesen war und sich nachträglich auch als richtig bestätigte, 76 Mandate, sondern 80. Dagegen ist die völlig vernichtete Sozialdemokratie nicht etwa auf 143 Mandate, sondern auf 140 Mandate gesunken — was zwar immerhin noch etwa doppelt soviel wäre als die Kommunisten Mandate haben. Selbst die Nationalsozialisten werden in dem Bericht der „Internationalen“ um vier Sitze gekürzt. Der Sieg der Hakenkreuzler wird bescheiden als ein „starkes Anwachsen faschistischer Stimmen“ hingestellt. Sollte bei dieser mäßigen Einschätzung die Erwägung eine Rolle gespielt haben, daß das leider sehr starke Anwachsen faschistischer Stimmen nicht zuletzt

eine Folge der kommunistischen Chaos-Politik ist?

Darüber, was nun in Deutschland geschehen soll, machen sich, wie nicht anders zu erwarten war, die Kommunisten so wenig Sorgen, wie die Nationalsozialisten. Aber gerade diese Verantwortungslosigkeit ihrer Politik, sowohl der einen, wie der anderen, die den beiden Parteien in der Zeit fürchterlicher Krise zu einem Wahlsieg verhelfen konnte, wird um so sicherer ihren Sturz bringen.

### Graukt Liechten schon?

Dem Bürgertum, auch bei uns, scheint schon jetzt vor der gewachsenen Bedeutung der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“, die es selber großgepöppelt hat, bangen zu werden. Die „Deutsche Presse“, das Organ der Christlichsozialen, zeigt sich über den nationalsozialistischen Wahlsieg äußerst konsterniert und besüchelt Böses für Deutschland und Europa durch das „nationalsozialistisch-kommunistische Chaos“. Schwere Herzen dürfte der christlichsoziale Leitartikel folgende Wahrheit niedergeschrieben haben:

„Dem Marxismus, dem Hitler und Genossen den Kampf angelegt haben, haben sie kein Haar gekrümmt, denn der Stimmenerückgang der Sozialdemokraten von rund 500.000 wird durch den Stimmengewinn der Kommunisten von rund 1.200.000 reichlich aufgewogen.“

Das eben ist der große Schmerz des Bürgertums, daß es die nationalsozialistische Bewegung hat groß werden lassen, ohne daß es dieser auch nur im mindesten gelungen ist, dem Marxismus und Sozialismus, insonderheit der Sozialdemokratie, Abbruch zu tun. Nicht die Sozialdemokratie, sondern, wie die „Deutsche Presse“ sehr richtig bemerkt, das konservative und das rechtsgerichtete Bürgertum, deutschnationale und deutsche Volksparteier, haben die Fische bezahlen müssen.

### Lezte deutschnationale Hoffnung.

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ behauptet in ihrem Leitartikel über das Wahlergebnis in Deutschland — sichtlich ohne Angst, in Bitterlichkeit zu verfallen — daß „sich die Deutschnationalen im ganzen Reiche gut geschlagen haben“. Aber da sie in Wahrheit schließlich auch aus der Verleugnung der eigenen Niederlage wenig Trost schöpfen können, freuen sie sich wenigstens mit dem Sieg der Nationalsozialisten. Und offener als der „Tag“ spricht die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ aus, was sie sich, als politische Folge des nationalsozialistischen Wahlsieges erwartet:

„Eine rechtsgerichtete Regierung in Deutschland würde uns, aber ebenso allen anderen Deutschen der abgetrennten Gebiete, mit selbem Mut und neuen Hoffnungen erfüllen.“

Wie doch diese „Sudetendeutsche Tageszeitung“ immer den Nagel auf den Kopf trifft! „Alle anderen Deutschen der abgetrennten Gebiete“ würden sich freuen, wenn Dugenberg und Hitler Deutschlands Feuer in die Hand nähmen! Man könnte herzlich lachen, wenn die Dinge nicht leider so suchtbare Ernst wären.

### Kommunistische „Tatit“.

Dienstag abends tagte im Lidovy däm in Prag das Komitee zur Vorbereitung der Gründung einer Arbeiter-Radio-Internationalenale, die heute auf der internationalen Konferenz in Prag gegründet werden soll. Während der Beratungen des Komitees trat im Sitzungszimmer ein Vertreter des kommunistischen „freien Radiobundes“ in Berlin auf, der sich zugleich als Vertreter Sowjetruhlans deklarerte. Da der Kommunist dem Komitee nicht angehört, wurde ihm höflich bedeutet,

sich zu entfernen, zumal der Entwurf des internationalen Status die zu gründende Internationale auf den Boden der Züricher und der Antsterdamer Internationale stellt, wovon übrigens die Russen bereits vor Wochen brieflich verständigt wurden. Die Wiederholung dieses Standpunkts in der gestrigen Sitzung beantwortete nun der Zensurbot Moskaus mit den üblichen kommunistischen Beschimpfungen der Sozialdemokraten als „Arbeiterfeinde“ und „Sozialfaschisten“, worauf ihm, nun natürlich schon weniger höflich, bedeutet wurde, das Lokal zu verlassen.

### Erfolgreiche Betriebsauswahlwahl.

In der Glasfabrik Meierhöfen.

Am Samstag wählte die Arbeiterschaft der Glasfabrik Moser A. G. in Meierhöfen einen neuen Betriebsauswahl. Von den 201 Wählern beteiligten sich 144 an der Wahl. Es erhielten die Liste:

Freie Gewerkschaft (Sozialdemokraten) 108 Stimmen und fünf Mandate, Rote Gewerkschaft (Kommunisten) 36 Stimmen und ein Mandat.

Der Ausgang dieser Wahl bestätigt den unaufhaltsamen Rückgang der kommunistischen Partei in Meierhöfen. Vor zwei Jahren hatten die Kommunisten vier von den sechs Mandaten, im Vorjahre konnten sie noch zwei Mandate bekämpfen und diesmal haben sie bloß noch ein Mandat behauptet. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich der Zeitpunkt voraussetzen, in dem die Kommunisten, die sich eine Zeitlang auf das Vertrauen der Mehrheit der Meierhöfener Glasarbeiter stützen konnten, dieses Vertrauen vollständig eingebüßt haben werden. Auch der letzte Versuch, das Wahlgeld zu korrigieren, den kürzlichen Lohnabbau auf das Schulkonto der freigeberkschaftlichen Vertrauensmänner zu schieben und die Sozialdemokraten in der insamsten Weise zu verächtigen, blieb wirkungslos, die Meierhöfener Glasarbeiter wissen, daß ihre Position dem Unternehmertum gegenüber eine ganz andere wäre, wenn nicht durch das gewissenlose Treiben der Kommunisten die Einheit der Arbeiterbewegung zerklüftet worden wäre. Aus dieser Erkenntnis heraus hat die übergroße Mehrheit der Meierhöfener Glasarbeiter den bolschewistischen Terror abgelehnt und sich in der freien Gewerkschaft zur Wahrung ihrer Interessen vereinigt.

### Schwere Gegenläge in der deutschen Nationalpartei.

Gründung einer neuen Partei?

Wir haben am Sonntag die Nachricht gebracht, daß der bisherige Obmann der deutschen Nationalpartei, Dr. Brunar, mit Rücksicht auf die Verschärfung der Gegenläge, die in der letzten Zeit in seiner Partei aufgetreten sind, seine Stelle niedergelegt hat. Die „Reichsberger Zeitung“ sowie einige andere Tagesblätter bestätigen die von uns gebrachte Nachricht. Danach geht der Kampf gegen den bisherigen Parteivorstand der deutschen Nationalpartei von der Jugend dieser Partei aus, mit der sich einige andere Parlamentarier verbunden haben. Einer der Führer dieser jüngeren Kräfte in der Partei ist der Professor Doktor Patzsch in Troppau, der mit dem Abgeordneten Dr. Schollich in Verbindung getreten ist und ihm das Programm eines „Sudetendeutschen Mittelsbundes“ ausgearbeitet haben. Auch die Abgeordneten Kalina und Dr. Fassold sollen für diese Neugruppierung gewonnen worden sein. Es wurden nun Verhandlungen sowohl mit der Gewerkschaft als auch mit Dr. Haureich und dem Zipser Abgeordneten Ritsch geführt. Die Frage, ob die Gruppe Rosche in diese Konzentrationbestrebungen einbezogen werden soll, steht dagegen noch offen.

### Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 63 Deutsche Rechte Th Knauer Nachl Verlag.

Der Leu steht noch immer so tief wie früher. Die Bauern erstickten in Schulden, die wölischen Kinderheiten wogen kaum zu atmen, aber die Rousteule machen wie immer gute Geschäfte. Wir sind trotz alledem ein reiches Land. Man muß sich bloß in unsere eigenartigen Verhältnisse hineinfinden.

Die Amerikaner haben sich in alle Winde zerstreut. Mr. Stopping propagiert jetzt Gesellschaftsreisen nach Tibet. Seit der Abreise Balabans hat unser Land an Zugkraft verloren.

Aber im Cafe Capia sitzen noch immer die guten Bekannten und trinken ihren Mokka.

Man begrüßt sich, tauscht Komplimente aus, entzweit und veröhnt sich wieder. Kemter werden verschächert, Gerichte und Intrigen eingeleitet und Leitartikel inspiriert. Man ist noch immer das herrlichste Badewort und sieht die schönsten Frauen. Madame Stanescu, deren Ehe vor Jahresfrist so viel vergnügten Gesprächsstoff bot, lebt von ihrem Gatten geschieden und mit einem reichen Armenier in wilder Ehe. Von Madame Godileanu, deren jüdische Geüfte stadtbekannt sind, heißt es, daß sie sich einen Prügel salon eingerichtet habe. Im Untersuchungsgefängnis von Vaccaresti sterben noch immer Leute an angeblicher Herzschwäche. An der Universität in Cluj haben sie durch Zufall einen Professor entdeckt, der gerade nordbürtig schreiben und lesen konnte. Angeblich war es ihm durch keine Beziehungen zu der Gattin des Unterrichts-

ministers gelungen, das hohe Lehramt auch ohne die sonst erforderlichen wissenschaftlichen Voraussetzungen zu erreichen.

Von Armand Dupre höre ich, daß er in der letzten Genfer Völkerverammlung eine vielbejprochene Rede über die Notwendigkeit der allgemeinen Abrüstung gehalten habe. Der deutsche Außenminister hätte ihn beglückwünscht.

Ich fühle mich sehr einsam ohne Teie. Es gibt allerhand reizende Frauen in dieser Stadt. Aber sie reichen alle nicht an Tatjana heran. Keine besitzt das Keusche und Sinnliche ihres Wesens, keine den Freimut und die Klugheit ihres Geistes. Es ist eine große Leere entstanden in meinem Herzen. Darüber vermag mich auch die gütige Prinzessin Bizziatino nicht hinwegtäuschen, obgleich sie kein Mittel unversucht läßt, um meinem Junggesellenleben ein Ende zu bereiten. Sie besitzt eine Nichte, die sie gern an mich verheiraten möchte. Aber ich wehre mich nach Kräften. Sie selbst ist sehr glücklich. Bibi hat seinen alten Posten als Legationsrat der Pariser Gesandtschaft wieder erhalten und soll dort herrlich und in Freuden leben.

Mit Tatjana stehe ich in regelmäßiger Korrespondenz. Ihre Briefe, geistreich, lebenswürdig, umhaucht von einer Zarlichkeit, die mich trotz ihrer Hoffnungslosigkeit beglückt, sind der Trost und die Balsam meines Lebens. Heute erhielt ich wieder eine Nachricht von ihr. Mein Herz klopfte vor Sehnsucht und Eifersucht.

„Balaban hat seine Ausbildung vollendet“, schreibt sie, „seine Lehrer sind entzückt und prophezeien ihm eine glänzende Zukunft. Vor einigen Tagen gab er in den Räumen der rumänischen Gesandtschaft in Washington ein Konzert vor geladenen Gästen. Man feierte ihn

überschwänglich. Wenn es je einem gelingt, Rumäniens Ansehen im Auslande zu heben, so wird er es sein. Er ist noch immer der große, gute Junge, der er war. Mich umgibt er mit einer so rührenden Liebe, daß die Vergangenheit wie ein wüster Traum hinter mir liegt. Mein Leben gehört ihm. Ich werde ihn auf allen seinen Wegen begleiten, wohin sie auch führen mögen. In die Höhe oder in die Tiefe.

Der Vertrag mit der Metropolitanoper ist perfekt. In vierzehn Tagen wird er das erstmal in einer Festvorstellung auftreten. Ich zweifle nicht an seinem Erfolg. Aber ich möchte, daß unser gemeinsamer Freund Niu Braeu an unserem Glück teilnimmt. Ich muß Ihnen noch einmal die Hand drücken, lieber Freund, in Ihre listigen Augen sehen, die ich einmal für verräterisch gehalten habe, und Ihnen für Ihre Treue danken, deren Selbstlosigkeit ich niemals vergessen werde.

Kommen Sie bald! Kommen Sie rasch, wenn Ihre Sehnsucht nach mir so groß ist wie meine Freundschaft für Sie. Denn an dem Tage seines ersten Auftretens in der Oper werde ich Balabans Frau. Und wir beide wählten uns keinen liebteren Trauzugen als Sie, teurer Freund! Bringen Sie doch bitte auch Caraculi mit, wenn es irgend möglich ist. Er hat Balaban auf allen seinen Leidensfahrten begleitet, Not und Elend mit ihm geteilt, nun soll er ihn auch im Glücke nahe sein. Er will für ihn sorgen wie für seinen eigenen Bruder. Balaban vergißt seine Freunde nicht. Er hat auch Sie nicht vergessen. Sie ahnen gar nicht, wie oft wir von Ihnen sprechen. Seien Sie unser lieber Gast, Nichte — und essen Sie! In aufrichtiger Zuneigung Ihre Tatjana.“

Ich weiß, daß ich alle Gründe ins Treffen führen werde, um nicht zu fahren. Warum soll eine alte Wunde, die noch immer blutet, wieder aufgerissen werden?

Warum soll ich die Qual der Eifersucht von neuem tragen? Ich gönne Balaban alles Gute. Ich gönne ihm den Erfolg! Aber strafe mich Gott — ich bin nur ein Mensch — Tatjana gönne ich ihm nicht!

Schon sitze ich am Schreibtisch, um ihr abzuschreiben. Aber die Hand verlagert mir den Dienst. Sie zittert. Sie will nicht, daß ich abschreibe. Weil mein Herz nicht will. Weil es oben so zittert wie meine Hand. Weil ich weiß, daß ich Tatjana noch einmal sehen, den Klang ihrer süßen Stimme hören muß.

Was helfen da alle guten Vorsätze? Es gibt keine Pflicht, die mich hier zurückhalten kann, wenn Tatjana nach mir ruft.

Ich werfe die Feder weg und zerreiße den angefangenen Brief.

„Berehrte Fürstin!“ steht darauf. In vierzehn Tagen wird sie Frau Balaban heißen. Ein Gebaute, der mir das Blut in den Kopf steigen läßt.

Ich schreie nach Vojos, der erschrocken die Tür aufreißt.

„Paden! Sofort paden!! Hörst du? Den großen Kabinettsoffer!“

Dann stürze ich an den Apparat, um die Schiffslarve zu bestellen. Ich brauche nicht abzuschreiben! Ich werde kommen, Tatjana! Ich kann nicht anders,

# Rußlands Not.

Als Stalin mit festem Griff die hitigen Nebertreiber der Sozialisierung der Landwirtschaft zurückwies, hat er im letzten Augenblick den fürchterlichsten Zusammenbruch der Ernährung abgewendet; aber natürlich müßten die vorausgegangenen gewaltsamen Eingriffe in die bäuerliche Wirtschaft sich rächen. Als die Bauern sahen, es gäbe kein Entrinnen vor der Kollektive, haben sie ihr Saatgut aufgezehrt, ihr Vieh abgeschlachtet — arm gingen sie in die Kollektive hinein. Die Sowjetgewalten haben sich dann angestrengt, sowohl die Kollektivwirtschaften als auch die Bauern mit Saatgut zu versorgen; es konnte aber nicht überall noch rechtzeitig ausgefüttert werden, also ergibt sich eine Verminderung der Erntemengen. Und Vieh hat überhaupt nicht so rasch anwachsen können, insbesondere die Abschächtung der Kühe verminderte die Menge von Milch und Milchprodukten. Die Abschächtung der Hühner verurteilte einen gewaltigen Ausfall von Eiern. Also leiden besonders die Großstädte unter Knappheit der Eier, von Milch, Butter; auch die Fleischversorgung litt. Aus Leningrad haben wir einen mit vielen Einzelheiten ausgestatteten Bericht erhalten, der den Stand der Lebensmittelversorgung vom Februar bis zum Juni behandelt. Ein trübes Kapitel!

Mit Brot konnte Leningrad ausreichend versorgt werden, allerdings wurde das Weißbrot in beträchtlichem Umfang durch Schwarzbrot ersetzt. Die Bevölkerung ist in Klassen eingeteilt, die begünstigten Klassen erhielten 800 Gramme Brot täglich, die andern die Hälfte. Genossenschaftsmitglieder bekamen das Weizenmehl für 28 Kopeken das Kilogramm; aber die zugehörige Ration reicht nicht, es muß im Privathandel zugekauft werden, und ganze Klassen der Bevölkerung erhalten überhaupt die Genossenschaftsration nicht; im freien Handel muß ein sechsfach höherer Preis gezahlt werden. Der Graubrotpreis ist ungefähr wie im Westen, aber im Freihandel annähernd das Fünffache. Ähnlich steht es mit einer ganzen Reihe von Nahrungsmitteln. Schlimm liegt die Fleischversorgung. Der Genossenschaftspreis steht etwas über deutscher Höhe, im Freihandel kostet Rindfleisch das Kilogramm 3 Rubel, Schweinefleisch 4 Rubel. Für zehn Eier mußten in der Genossenschaft (Kooperative) 70 Kopeken (etwa 1.40 Mark, aber das ist Kupferpreis) bezahlt werden, im freien Handel annähernd das Zweieinhalbfache. Milch steht bei der Genossenschaft über der eineinhalbfachen Höhe, im Privathandel auf dem Dreieinhalbfachen als bei uns. Butter bei der Genossenschaft annähernd doppelter Preis wie in Deutschland, im Privathandel das Sechsfache des europäischen Preises. Das fehlende Fleisch sollte teilweise durch Fisch ersetzt werden, aber rächte sich die überstürzte Sozialisierung. Die Fischerei-Kooperative kaufte das den Fischern enteignete Fischereifahrzeug nicht richtig auszunutzen, außerdem war im Norden ein Teil der Fischer für die Holzbereitstellung aufgeboten worden (es sollte Holz zur Ausfuhr gewonnen werden, damit Baluten, die man zum Einkauf von Auslandswaren braucht, hereinkommen); dazu kamen noch andere Mängel und Ausfälle — schließlich schloß dem Markt die Fische.

Auch der Gemüsemarkt brach zusammen. Im großen Umfang waren Gemüsegärten und Hofgärten den Besitzern enteignet worden, sie liegen zum Teil noch brach, weil es an Samen fehlte. Die Sowjetgewalt ließ dann jene früheren Besitzer, die Genossenschaften angehören, zur Bearbeitung ihrer Gärten wieder zu, aber das konnte die Lage nicht mehr ändern, Leningrad blieb fast ganz ohne Gartengemüse. Im Jahre 1922 sind um Leningrad herum 10.000 Hektar Gemüse bestellt gewesen, 1929 waren es nur 1380 Hektar; für 1930 sollten planmäßig 8000 Hektar angebaut sein, die 142.000 Tonnen Gemüse als Ersatz für Brot und Fleisch liefern sollten. Der Erfolg ist ausgeblieben. Kartoffeln wurden hinreichend geliefert, Obst ist selten, Äpfel kosten 50 bis 70 Kopeken das Stück! Auch hier zeigt sich wieder, wie die Sowjetgewalt rücksichtslos jede Erlangung von Baluten den heimischen Markt entblößt. Russische Äpfel wurden nach Deutschland ausgeführt! Durch die teilweise Wiederausfuhr von Bauernmärkten hat man in Leningrad die Lebensmittelknappheit etwas gelindert, die überhöhten Preise für Fleisch und Butter gingen durch diese Maßnahme auch etwas zurück. Butter von 20 Rubel auf 8 bis 9 Rubel das Kilogramm. Aber nun steigen die Preise auf den Dörfern. Von den zwei Millionen Einwohnern Leningrads haben etwa 1.800.000 das Recht, Mitglieder der Kooperative zu werden, davon haben jedoch bemerkenswerterweise eine halbe Million keinen Gebrauch gemacht. Die Kooperative plant neue große Fabrikschulen und Zweifelhäuser, Brotbäckereien usw. Ihr Gelingen ist selbstverständlich zu wünschen, aber die Bauformen sind noch längst nicht beifammen.

Auf Schritt und Tritt begone! einem in Ausland die Not, der Hunger und Kummer; in den Großstädten ist stundenlanges Anstehen um Lebensmittel eine allgemeine Erscheinung. Eine Zeit- und Kraftvergeudung, die je länger, je mehr den seelischen Halt der Massen zermürbt. Aber seine Pläne hat das Sowjetssystem hoch gespannt. Daß ihm der Wirtschaftsaufbau gelingen möge, wünscht jeder Sozialist; aber vor den furchtbaren Leiden sein eigenes Volk zu beibringen, ist der Vorfall jedes Sozialdemokraten.

# Was nun?

## Abwartende Haltung der Sozialdemokratie.

Berlin, 16. September. (Eigenbericht.) Die Regierung hat heute mitteilen lassen, daß sie nicht an ihren Rücktritt denke, sondern ihr Programm fertigstellen und damit vor den Reichstag treten werde. Die Zentrumspresse hatte schon vorher erklärt, daß die Regierung vor dem Wiederbeginn des Reichstages keinerlei Versuch zu einer Umbildung des Kabinetts unternehmen werde. Diese Stellung steht im scharfen Gegensatz zu der bisherigen Auffassung in Kreisen der Regierung, wonach die Sanierung der Finanzen und die Versuche zur Wiederbelebung der Wirtschaft keinen Aufschub mehr vertrügen. Jetzt aber soll die Lösung dieser Fragen noch um weitere vier Wochen verschoben werden, obwohl die bisherige Regierung nach parlamentarischem Brauch schon längst hätte zurücktreten müssen, besonders nachdem sie bei der Wahl eine so katastrophale Niederlage erlitten hat.

Vielleicht wartet das Zentrum darauf, daß die Sozialdemokraten von sich aus den Vorschlag machen würden, in die Regierung einzutreten. Das wird die Sozialdemokratie selbstverständlich nicht tun, denn das könnte nur so aufgefaßt werden, als ob die Sozialdemokratie dazu da wäre, den bürgerlichen Parteien als den Vertretern des kapitalistischen Wirtschaftssystems wieder auf die Beine zu helfen. Die Wahlen haben aber ein so eindeutiges Zeugnis dafür abgegeben, daß die Massen der Bevölkerung eine wesentliche Veränderung der bisherigen wirtschaftspolitischen Methoden wünschen, daß die Sozialdemokratie als die Vertreterin der Arbeiterklasse auf keinen Fall diese Methoden noch stützen wird.

## Die Aufgabe der Sozialdemokratie.

Die „Arbeiterzeitung“ über die deutschen Wahlen.

Die „Arbeiterzeitung“ würdigt die deutschen Wahlen in einem Aufsatz, der folgendermaßen schließt:

Uns Sozialdemokraten, den Sozialdemokraten aller Länder, muß das Ergebnis dieser Wahlen eine Lehre sein. Es ist unsere tägliche harte Pflicht, die politische Freiheit der Arbeiterklasse gegen den Ansturm des Faschismus, die sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse gegen die Angriffe der Unternehmer zu verteidigen, um jeden Groschen Lohn, um jeden Schilling Arbeitslosenunterstützung zu kämpfen. Aber vergessen wir in dieser harten Tagesarbeit nie, daß alle unsere Arbeit des Tages doch erst geadelt wird durch das große letzte Ziel, um das wir ringen! Was so große Massen im Reich der Palenkrenzler und den Kommunisten getrieben hat, es ist die Vision des dritten Reiches, die Vision der Weltrevolution, mit der sie die Affekte, die Leidenschaften der Massen, ihren Haß gegen die kapitalistische Gesellschaft, ihre Sehnsucht nach großem befreiendem Erleben gelockt haben. Diese Massen suchen die Befreiung auf falschem Wege — auf einem Wege, der zur furchtbarsten Selbstvernichtung der Arbeiterklasse führen kann. Aber die revolutionäre Leidenschaft, die sich auf den falschen Weg verirrt hat, auf den rechten Weg zu führen, die Kraft des Willkürhasses, die alles zu zerstören droht, einzufangen und in einen Strom schöpferischer bewegender Kraft zu verwandeln — das ist die Aufgabe der Sozialdemokratie. Es ist nicht genug, in harter Pflichterfüllung die Tagesinteressen der Arbeiter zu verteidigen und damit den Dank der Besonnenen und nüchternen Urteilsenden zu ernten. Es gilt, die revolutionäre Leidenschaft der breiten Massen der Arbeiterklasse, die sich auf selbstmörderische, gefährliche Bahnen zu verirren droht, in schöpferische Kraft zu verwandeln, ihrer hungernden Phantasie die große Vision, wie wir auf dem Boden der Demokratie und mit ihren Mitteln die Gesellschaft umwälzen können und wollen, zu geben, ihr in der lebendigen Praxis unserer Wirksamkeit sozialistischen Aufbau, Keimzellen sozialistischer Verwirklichung zu zeigen. Der Sieg der Palenkrenzler und der Kommunisten zeigt doch nur, wie ungeheuer stark die Auflehnung gegen den Haß kapitalistischer Wirklichkeit im deutschen Volk ist; diese Auflehnung, der deutschen Demokratie und damit auch der deutschen Arbeiterklasse lebensgefährlich, wenn sie sich vom Abenteuerertum rechts und links mißbrauchen läßt, zur revolutionierenden Kraft der proletarischen Demokratie zu gestalten — das ist die Mission, die der demokratische Sozialismus erfüllen muß, wenn die Sehnsucht der Massen nach einer neuen Welt nicht in Selbstvernichtung enden, sondern die neue Welt aufbauen soll.

## Tschechische Pressestimmen

zu den deutschen Wahlen.

Die tschechische Presse äußert sich in bezug auf den Ausgang der deutschen Wahlen ihrer Parteistellung entsprechend in verschiedener Weise. So schreibt „Vedernik Práva Lidu“ in ähnlicher Weise, wie wir dies in unserem gestrigen Leitartikel getan haben.

Deutschland wird nun schwere Zeiten durchmachen. Auch Europa wird beunruhigt auf ein Reich blicken, welches so schwer und schmerzhaft seinen Übergang vom wilhelminischen Preußen zum zur Demokratie durchläuft. Wir glauben, daß der palenkrenzlerische Sieg nur vorübergehend ist, aber bevor die Tatsachen die Diktatorien auf eine Stelle treiben, welche im politischen Geschehen

ebenso selbstverständlich ist es aber auch, daß die Sozialdemokratie alles versuchen wird, um die notwendige Weiterentwicklung in friedliche Bahnen zu lenken. Nur unter dieser Voraussetzung wäre eine Zusammenarbeit der Sozialdemokratie mit bürgerlichen Parteien in einer neuen Regierung möglich. Die Sozialdemokratie kann deshalb gestützt auf das Vertrauen von 8,5 Millionen Wählern und auf die starke Macht der Gewerkschaften, a h w a r t e n, wie sich die bürgerlichen Parteien entscheiden werden. Sie wird alles Erforderliche tun, um die Ausschaltung der Arbeiterklasse aus Gesetzgebung und Verwaltung zu verhindern; sie wird aber auch die notwendigen Mittel antworten, um das deutsche Volk vor Bürgerkrieg und Faschisierung zu schützen.

## Reichstag am 18. Oktober.

Reichstagspräsident Löss hat heute eine Vespredung mit dem Reichskanzler, in der der 13. Oktober als Einberufungstag für den Reichstag festgesetzt wurde. Ein Umbau des Sitzungssaales, der geplant ist, um dem Zuwachs von mehr als 80 Abgeordneten Sitzgelegenheiten zu verschaffen, wird sich in dieser kurzen Zeit nicht durchführen lassen. Reichstagspräsident Löss wird in den nächsten Tagen mit den Parteiführern darüber beraten, wie für die neuen Abgeordneten Raum geschaffen werden soll. Wahrscheinlich wird ihnen eine Tribüne des Reichstages zur Verfügung gestellt werden.

unbedeutend ist, können die Palenkrenzler so viel Böses anrichten, so viel Not und Elend, daß die Bestrebungen von einigen neuen Streikemännern notwendig sein werden, damit die Schäden gutgemacht werden, die von den „wilden Männern Deutschlands“ angerichtet worden sind. Die sonntägigen Wahlen haben den deutschen Parlamentarismus und die deutsche Demokratie ernstlich und in gefährlicher Weise bedroht und haben gleichzeitig den politischen und materiellen Kredit Deutschlands im Ausland untergraben. Auf demselben Wege geht Deutschland der Demokratie entgegen, deren Vorkämpfer Vorhut und Führer die Sozialdemokratie ist.

Das „Ceske Slovo“ bringt zu den Wahlen nachstehende außenpolitische Betrachtung:

Nach der Liquidierung des Wilhelminismus war die Parole des gebildeten deutschen Bürgers „Von Tempelhof nach Weimar“, das ist, vom Kaisertum zur Republik, vom Imperialismus zur Verständigung. Eine Gefahr wäre die Umkehrung dieser Parole. Wenn auch vielleicht eine solche Gefahr nicht akut ist, dürfen wir uns nicht einreden, daß sie bei der heutigen Situation überhaupt nicht möglich wäre. Die Lage in Deutschland ist heute schwieriger als irgendetwas vorher. Ein großer Teil der deutschen Nation betrachtet die Epoche der Streikemännernpolitik als beendet, nimmt ihr Ergebnis als eine Selbstverständlichkeit hin und will nichts davon wissen, daß dazu eine große und edle Geste Frankreichs notwendig war. In Deutschland hat man an die Niederlage vergessen. Es wird eine neue Linie der auswärtigen Politik mit einer Revision des auswärtigen Programms der auswärtigen, Kolonial- und Rüstungspolitik verlangt.

Die „Lidové Noviny“ zählen eine Reihe von Maßnahmen auf, die notwendig sind, um möglichen gefährlichen Folgen der Wahlen aus dem Wege zu gehen.

„Die weise Lösung des Problems der Arbeitslosen, eine ehrliche Politik der Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten, welche auf allen Seiten mit ähnlichen Wirtschaftsproblemen ringen, vor allem aber die Notwendigkeit, daß die besiegten Parteien Einkehr halten, kann im deutschen Volke die herrschende Erregung abmildern und abermals eine Umkehr im Denken herbeiführen, wie sich dies alle Freunde eines ruhigen, arbeitsamen Deutschland wünschen. Dann wird die plötzlich aufgeblähte Blase der Nationalsozialisten springen und die Wahlen vom 14. September werden nicht Geschichte, sondern bloße Episode bedeuten.“

Der „Venkov“ bemerkt: „Es ist sicher, daß Deutschland von einer allgemeinen Krise, sowohl der Industrie als auch der Landwirtschaft, erfaßt ist. Aber die interessierte Wählerschaft sucht die Lösung der Krise nicht bei den Ständeparteien, sondern bei einem ausgeprochenen Nationalismus oder nationalem Bolschewismus. Der Einfluß der siegreichen deutschen Radikalen wird sich auch störend auf internationale Gebiete zeigen.“

Die „Národní Listy“ schlagen, wie dies bei diesem Blatte nicht anders zu erwarten ist, auf die nationale Trommel:

„Es ist eine Warnung für Frankreich und Europa, es ist ein Wink für uns, daß wir uns nicht täuschen lassen von den Parolen und Illusionen des unaufhaltsamen Vordringens des Friedegebendens und der Demokratie in Deutschland.“

Das „Rudá Práva“ sieht wieder, daß für das deutsche Proletariat das aktuellste Problem der Kampf für ein Sowjetdeutschland sei. Wollen das die Kommunisten vielleicht im Bunde mit Adolf Hitler erreichen?

## Das Ergebnis unserer Erfahrungen! Was zwei ehemalige Kommunisten zu sagen haben.

Die aus der kommunistischen Partei ausgeschiedenen Rudolf Hauswirth und Otto Stibitz stellen uns folgende Erklärung zur Verfügung: Die Verhältnisse in der kommunistischen Partei und deren bisherige Taktik haben in uns die Überzeugung reifen lassen, daß durch die kommunistische Bewegung der Arbeiterklasse nicht geholfen werden kann, sondern diese vielmehr unnötig und unvernünftigerweise geschwächt wird. Diese Tatsache beweisen nicht nur die vollständig verfehlten „Aktionen“, sondern auch die massenweise Flucht der Arbeiter aus den Reihen der Kommunisten, die noch nicht beendet ist. Die unorientierten Arbeiter werden hiebei in das Lager des Faschismus oder des vollständigen Indifferentismus gerieben. Die kläglich und für die in Betracht kommenden Arbeiter mit ungeheurem wirtschaftlichen Schaden zusammengebrochenen Lohnkämpfe der letzten Zeit und die wissenschaftlich unrichtige Berichterstattung der kommunistischen Presse über die Mißerfolge dieser Kämpfe haben bewiesen, daß die Parteiführung nicht nur unfähig, sondern auch skrupellos ist, so daß dem Arbeiterbewegung sowohl als auch jedem an der Arbeiterbewegung interessierten Menschen der Gedanke aufkommen muß, daß die kommunistischen Führer mit ihrer Taktik dahinsteuern, eine erfolgversprechende Arbeiterbewegung zu zerstören und so die Arbeiter gegen das geeinigete Kapital machtlos zu machen. Und diese Führer (es sind dies nur ganz wenige Personen) herrschen ganz unumschränkt, trotzdem sie den Zusammenhang mit den Massen nicht nur nicht suchen, sondern auch völlig verloren haben, und sind allen vernünftigen Einwendungen erfahrener Arbeiter vollständig unzugänglich. Daß ein solches System für die Arbeiterbewegung nur Schaden bringt, haben wir erkannt und uns daher entschlossen, aus der kommunistischen Partei auszutreten und uns wieder der sozialdemokratischen Partei anzuschließen. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die es mit dem Kampfe um die Interessen und die Zukunft ihrer Klasse ehrlich meinen, fordern wir auf, unserem Beispiele zu folgen.

Rudolf Hauswirth, Otto Stibitz, Brüx, Brüx.

Brüx, 12. September 1930.

## Agrarfragen vor dem Völkerverbund.

Genf, 16. September. Der Präsident der Völkerverbunderversammlung Titulescu teilte mit, daß jene Staaten, die an der Warschauer Wirtschaftskonferenz teilgenommen haben, dem Völkerverbund die bei dieser Konferenz gefaßten Resolutionen vorgelegt haben. Diese Staaten fordern die Prüfung folgender Fragen durch die zweite Kommission des Völkerverbundes:

1. Mit welchen Mitteln wäre es möglich, praktisch und schnell den landwirtschaftlichen Produzenten einen solchen Erlös sicherzustellen, der ihrer Arbeit entspricht, und ob man nicht zu einer zufriedenstellenden Lösung dieser Frage durch die Zusammenarbeit der europäischen Agrarstaaten mit den überseeischen Agrarstaaten kommen könnte?
2. Ob es nicht empfehlenswert wäre die Möglichkeit eines Übereinkommens betreffend die Aufhebung direkter und indirekter Prämien zu prüfen, die einige Staaten auf den Export landwirtschaftlicher Produkte gewähren?
3. Ob es sich nicht empfehlen würde, die Arbeiten des Sonderausschusses der Veterinärfachverständigen beim Wirtschaftsausschuß des Völkerverbundes zu beschleunigen, um so die Schwierigkeiten zu beseitigen, auf die der Viehhandel infolge der verschiedenen administrativen und veterinären Maßnahmen stößt?
4. Möcht Staaten, die sich bei der Warschauer Konferenz für ein Präferenzsystem ausgesprochen, das bei der Einfuhr von Getreide und landwirtschaftlichen Produkten europäischer Herkunft bewilligt werden soll, stellen die Frage, ob nicht eine solche Lösung den Boden in günstiger Weise für eine Konferenz ebnet würde, die den Zweck verfolgt, eine gemeinsame wirtschaftliche Aktion ins Leben zu rufen. Diese Konferenz sollte zu Beginn des nächsten Jahres in Genf zusammentreten.

## Ein echter Palenkrenzler.

Berlin, 16. September. (Eigenbericht.) In der Wohnung des wegen Mordes verhafteten nationalsozialistischen Sturmtruppenführers Kurt Nord in Köln sind größere Mengen Sprengstoff gefunden worden. Die politische Polizei beschlagnahmte mehrere Ammonitkapseln, die im Stande wären, ganze Häuser in die Luft zu sprengen. Das Verfahren gegen Nord nach dem Sprengmittelgesetz ist zugleich mit einer Anklage wegen Mord und Vergehens gegen das Waffen-gesetz eingeleitet worden.

## Sowjetrußland löst weiter.

Moskau, 16. September. Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, stellte die staatliche politische Verwaltung (P.U.) fest, daß in vielen großen Unternehmungen der Staatsindustrie und des Transportwesens gegenrevolutionäre Elemente zu Schädigungszwecken Bedingungen schafften, die Schadenfeuer herbeiführten und beim Ausbruch des Feuers die Löscharbeiten hinderten. In diesem Zusammenhang wurden drei Personen zum Tode verurteilt. Fünf Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen in verschiedener Höhe.

# Tagesneuigkeiten.

## Hebung des Fremdenverkehrs.

Unbedingte Verurteilung des Beamten Mayer zu einem Monat Arrest.

Die Schlussverhandlung gegen den Grozjer Beamten Mayer fand gestern vormittags in Prag statt.

Die Zeugin Krankenpflegerin Marie Kleinhampl erklärte mit aller Entschiedenheit, daß Mayer in dem Gespräch mit ihr, als sie das 28. Infanterie-Regiment erwähnte, lediglich gesagt habe, daß sich dieses Regiment „in Galizien nicht ausgezeichnet habe“. Ein anderer Ausdruck sei nicht gefallen. Das betonte die Zeugin wiederholt und man sollte doch glauben, daß sie, an die Mayers Worte gerichtet waren, sie auch am zuverlässigsten produzieren könne und deshalb auch am meisten Glauben finden sollte.

Aber es kam anders. Und vor allem deswegen anders, weil Mayer, wie immer er den Ausdruck getau haben möge, von der Haltung des 28. Infanterieregiments der österreichisch-ungarischen Armee gesprochen hatte, aber das 28. Infanterieregiment der tschechoslowakischen Armee sich dadurch beleidigt fühlte!

Der Zeuge Wenzel Ondraček aus Kolín, der der Hauptzeuge ist, erklärte, daß er, der dem Gespräch als unfreiwilliger Zuhörer bei offenem Fenster zugehört hatte, ganz deutlich den Ausdruck vernommen hätte: „Die 28er sind feige tschechische Hunde“. Er erklärte sogar, daß er das beschwören konnte.

Charakteristischer Weise kann dieser Kronzeuge die Frage des Verteidigers Dr. Schmelb, ob Mayers Ausdruck sich auf das ehemalige 28. Regiment bezogen habe, nicht klar beantworten. Er meint nur, daß er an das heutige Regiment habe denken müssen, weil Mayer in der Gegenwart und nicht in der Vergangenheitsform gesprochen habe!

Eine kraße Beleuchtung erfährt die Anzeige und Aussage Ondraček's auch dadurch, daß er auf eine Anfrage des Verteidigers unter anderem zu versetzen gab, er sei bisher in nationaler Hinsicht sehr flau gewesen, aber durch die Hinrichtung der vier Jugoslawen in Triest in eine ziemliche Aufregung geraten.

Bei der Konfrontation Fräulein Kleinhampl's und des Geschäftsrhetorischen Ondraček beharrten beide auf ihren Aussagen.

Der zweite Belastungszeuge, der Agent Horák aus Prag, der sich stolz als Tscheche bekennt, erklärt, daß er den infrimierten Ausspruch gehört und daß dieser sich auf das jetzige 28er Regiment bezogen habe. Er gibt übrigens auch zu, daß er dem Mayer unter Jurierung eines ordinären Schimpfwortes drohte, ihm ein paar Ohrfeigen zu geben und ihn aus dem Coupéfenster zu schmeißen.

Die übrigen Zeugen sprechen durchwegs zu Gunsten des Angeklagten.

Der Verteidiger stellt fest, daß der Fall nicht durch den Angeklagten, sondern von jenen Zeugen, die sich im Gerichtssaal als die Vertreter des Staates zu fühlen scheinen, zu einer politischen Affäre umgemünzt wurde. Es stehe außer Zweifel, daß der Angeklagte doch nur das ehemalige 28. Infanterieregiment der damaligen österreichisch-ungarischen Armee gemeint habe, weshalb von einer Beleidigung der tschechoslowakischen Armee keine Rede sein könne und weshalb der Angeklagte freizusprechen sei.

Das Urteil fiel, wie bereits erwähnt, anders aus: Alfred Mayer wurde schuldig erkannt und zu einem Monat unbedingte Verurteilung, mit der Begründung, daß der Angeklagte sich dessen bewußt sein mußte, daß er durch seine Äußerung der Ehre der tschechoslowakischen Armee nahebrachte und da die Zeugin — nämlich die beiden Belastungszeugen, denen das Gericht Glauben schenkte — seinen Ausspruch auf das jetzige tschechoslowakische Infanterieregiment bezogen hatten.

Der Verteidiger Gen. Dr. Schmelb hat Berufung eingelegt. — Meyer, der Ausländer ist, bleibt in Haft.

**W. G.** Der Jurist wird sich vor allem dafür interessieren, weswegen eigentlich die Staatsanwaltschaft den Strafantrag gestellt hat. Hier gab es zwei Möglichkeiten: entweder man ging nach § 14, Zahl 6 (Schmähung der Republik und des tschechischen Volkes) vor, dann wären die Aktien des Angeklagten sehr schlecht gestanden oder man beschränkte sich auf § 491 Straf-Ges. in Verbindung mit Art. V der Strafgesetznovelle vom Jahre 1863, was tatsächlich geschehen ist. In diesem Falle — der infrimierte Tatbestand besteht in der Beleidigung der Wehrmacht — bedarf es eines berechtigten Anklägers, d. h. daß der Strafantrag nicht von der Staatsanwaltschaft, sondern von dem zuständigen Organ der beleidigten Wehrmacht zu stellen ist. Damit happert es nun in unserem neuesten Fall ganz bedenklich. Es muß wohl nicht besonders nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß das ehemalige Regiment Nr. 28 der weitaus österreichischen Wehrmacht nicht mehr existiert und daher auch wohl kaum beleidigt werden kann, weil zu jeder Beleidigung doch zum mindesten eine beleidigte Rechtsperson vorhanden sein muß. Zu behaupten, daß Herr Mayer aus Groz bei seiner keineswegs selbstgefälligen nachgewiesenen Behauptung an das Regiment Nr. 28 der

tschechoslowakischen Armee gedacht habe, muß der Begründung eines indizierenden tschechoslowakischen Richters überlassen bleiben, der nicht-richterliche Befehle keine Gedankenverbindungen zwischen einem biederen Grozjer und einem tschechoslowakischen Regiment. Die Objektivität der Belastungszeugen erhellt am besten aus dem Umstand, daß sie beide erklärten, daß sich der fragliche Ausspruch auf das tschechoslowakische Regiment bezogen hätte — worüber so nebenbei bemerkt eigentlich nur der Richter, keineswegs aber die Zeugen zu entscheiden hatten — und ferner daraus, daß ein Zeuge gleich nachher eine lebenswürdige Debatte über Pinauschießen eingeleitet hatte.

In der Urteilsbegründung führte der Richter aus, daß er das außerordentliche Milderungsrecht nicht anwenden könne, weil die Unbescholtenheit des Angeklagten nicht nachgewiesen sei und daß im übrigen nur erschwerende Umstände vorhanden seien, weil Argernis erregt wurde. Wer das Argernis erregte, wollen wir der Beurteilung höherer Instanz überlassen, die auch darüber entscheiden möge, wer den Inhalt des Gesprächs besser kennen mußte, ob die Zeugin Kleinhampl oder die erregten Herren am offenen Fenster des rasenden D-Zuges. Es erscheint Herrn Mayer als Trost, daß man ihn nach einem Gesetzwort verurteilt, das seit Jahrzehnten in österreichischen Landen und denen, die es nicht sein wollen, vererbt ist; er stößt also auf alte Bekannte.

## Töbliches Unglück in den Witkower Werken.

**Mähr.-Ostrov, 16. September.** In der neuen Stahlhütte der Witkower Eisenwerke wurde heute früh der Meister Rudolf Vaníček beim Walzen durch ein plötzlich abspringendes Stück Stahl in die Brust getroffen und sofort getötet. Er hinterläßt eine Frau und zwei unversorgte Kinder.

## Pestfälle in Indien.

**Bombay, 16. September.** In Haiderrabad sind elf Fälle von Pest festgestellt worden.

**Die Verdrängung der deutschen Arbeiter aus dem Staatsdienst.** Aus Schweizing (im Saaber Gebiet) berichtet unsere „Zukunft“: Vor ungefähr vier Wochen wurden einige deutsche Bahnarbeiter, die schon jahrelang ihre Arbeit ehrlich und gewissenhaft verrichteten, gekündigt und dann entlassen. Dafür wurden sieben Tschechen angestellt, die in der Partie die Arbeiten erst zu erlernen gehabt hatten. Dann konnten die „unverlässlichen“ Deutschen gehen. Die deutschen Angestellten vermehren jetzt das Heer der Arbeitslosen. So wird im Staatsdienst ein deutscher Arbeiter nach dem anderen seit Jahren um den Arbeitsplatz gebracht und künstlich tschechische Minderheit gemacht. Würden die unangestellten tschechischen Arbeiter verheiratet sein und Kinder haben, möchte man annehmen, daß ihre Anstellung wegen irgend einer tschechischen Schule erfolgt ist. Da sie aber ledig sind, kann ihre Anstellung kein anderes Ziel haben, als die Verdrängung deutscher Arbeiter von ihrem Arbeitsplatz, wobei sicherlich die kommende Volkszählung mit eine Rolle spielt.

**Werber für die Fremdenlegion in Warnsdorf.** Wir lesen in der „Abwehr“: Aus der Fremdenlegion nach Bad Ninsberg zurückgekehrt ist kürzlich der 30jährige Sohn der Familie Engel. Im Jahre 1925 arbeitete Bruno Engel bei einer Firma in Warnsdorf, wo ihm und anderen Arbeitskollegen ein verlockendes und lohnendes Arbeitsangebot nach Massai (Algerien) unterbreitet wurde. Der Vertrag, in französischer Sprache abgefaßt, kam bald zustande, und in kurzer Zeit ging ohne weitere Formalitäten ein Transport von 180 jungen Leuten nach Mek ab. Dort wurde den jungen Leuten eröffnet, daß Arbeitsgelegenheit nicht vorhanden sei und daß sie sich vertraglich auf Jahre für die Fremdenlegion verpflichtet hätten. Widerspruch war vergeblich und endete in einigen Fällen mit Haft. Der Transport ging nach Fort Zaïd, wo die Mannschaft eine dreieinhalbmonatige Ausbildung durchmachen mußte, der dann die Einstellung in die 10. Kompanie des 2. Legionär-Regiments in Marokko folgte. Hier hat Engel bis zu seiner Entlassung in dauernden Kämpfen mit den Rifablen Schwere durchgemacht. Von den 180 Leuten kamen nur 20 in die Heimat zurück.

**Tod des Senators Dobrovolsky.** Gestern starb auf der chirurgischen Abteilung der Bezirkskrankenverfürungsanstalt in Prag der Senator der kommunistischen Partei und Journalist Philipp Dobrovolsky, der schon längere Zeit an Arteriosklerose litt, wozu noch eine Blinddarmentzündung kam. Philipp Dobrovolsky ist 1880 in Borau bei Příbryslav geboren und war Weberarbeiter. Die Tätigkeit im politischen Leben der Textilarbeiter brachte ihn in die Redaktion der „Stráz Lidu“ in Prag, worauf er auch kurze Zeit in der Zeitschrift „Slovácko“ in Göding tätig war. Vor dem Krieg wurde er nach Prag berufen, um die Zeitung „Zár“ (später „Rude Zár“) zu redigieren. Im Jahre 1917 wurde er Redakteur der „Kronika“ und am 1. Jänner 1921 Chefredakteur des Zentralorgans der kommunistischen Partei „Rude Právo“. Bei den letzten Parlamentswahlen wurde er zum Senator für den Königgräzer Kreis gewählt. — Sein Nachfolger im Senat ist Franz Havla, Metallarbeiter aus Königgrätz.

**Ida Boy-Ed gestorben.** Auf einem Spazierritt in der Umgebung von Hamburg ist Montag die Schriftstellerin Ida Boy-Ed tödlich verunglückt. Ida Boy-Ed, die ein Alter von 78 Jahren erreicht hat, war eine der fruchtbarsten deutschen Schriftstellerinnen. In ihren zahllosen Romanen und Novellen, die vor einigen Jahrzehnten viel gelesen wurden, hat sie vor allem Liebes- und Eheprobleme der bürgerlichen Kreise dargestellt, denen sie entstammte. Sie hat einmal selbst ihre Bücher als „Unterhaltungsliteratur“ bezeichnet, und mehr sind sie auch nicht gewesen. In einigen biographischen Arbeiten versuchte sie, Frauengestalten der Vergangenheit zu umreißen, so die Frau v. Stein, die Madame de Stael und Charlotte v. Kalb.

**Selbstmord der Schauspielerin Margarete Köpffe.** Die Berliner Schauspielerin Margarete Köpffe, die vor einigen Tagen zu einem Gastspiel an das Deutsche Volkstheater nach Wien gekommen war, hat gestern in der Wohnung der gegenwärtig in Berlin gastierenden Schauspielerin Elisabeth Markus Selbstmord begangen. Die Hausbewohner bemerkten heute früh Gasgeruch. Als man die Wohnung öffnete, fand man die Künstlerin tot im Bette liegend auf. Die Verbindungstür von ihrem Zimmer nach dem Badezimmer war geöffnet und der Gasbahn im Badezimmer stand offen. Man fand einige Abschiedsbriefe, die jedoch so undeutlich geschrieben waren, daß sie bisher nicht entziffert werden konnten. Es wurde festgestellt, daß Margarete Köpffe, die bereits vor zwei Jahren in Wien durch Einnehmen einer großen Dosis Veronal einen Selbstmordversuch unternommen hatte, ein Karotikum zu sich genommen hat, ehe sie den Gasbahn aufdrehte.

**Mord aus Eifersucht.** Dienstag nachmittags erlösch auf einer Wiese bei Röchlitz der 33 Jahre alte Arbeiter Josef Janzrdla seine Geliebte, die 27jährige Arbeiterin Pauline Altmann, und stellte sich hierauf selbst der Polizei, mit der Aufgabe, daß er die Tat aus Eifersucht begangen habe. Janzrdla hatte mit der Altmann, die Mutter eines dreijährigen Kindes ist, seit zwei Jahren in gemeinsamen Haushalte gelebt. In der letzten Zeit hatte ihn aber die Altmann verlassen. Sie suchte ihn am Montag auf und wollte Geld von ihm haben, das er ihr aber nicht geben konnte. Die daraus entstandenen Zwistigkeiten dürften die Ursache der Tat gewesen sein. Janzrdla wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

**Bombe bei einer Massenfeier.** In Mexiko explodierte bei der Unabhängigkeitsfeier des Staates auf dem Großen Platz inmitten einer vieltausendköpfigen Menge eine Bombe. Viele Personen wurden, zum Teil schwer verletzt, ins Krankenhaus gebracht.

**Flug London — Australien.** Der Instruktor des Londoner Aeroklubs Kapitän Matthews startete gestern um 6 Uhr 18 Minuten in Croydon nach Australien. Er beabsichtigt, den bisherigen Rekord Hindlers, welcher in 15 Tagen und 12 Stunden nach Australien geflogen war, zu schlagen.

**Bei dem Absturz eines Flugzeuges der Verkehrsfliegerschule in Stockholm** wurden die beiden Insassen getötet.

**Blitzschlag.** Während eines Gewitters in Göttingen schlug der Blitz in eine elektrische Ueberlandleitung. Drei Personen, die mit der zerrissenen Leitung in Berührung kamen, wurden getötet.

**Der Verband der Arbeiter und Bediensteten in Handel, Transport und Verkehr** hat, wie wir dem „Zeitraum“ entnehmen, für Sonntag, den 5. Oktober, nach Auffig eine Reichskonferenz einberufen.

**Blanc Bohnen für Arbeitslose.** Wie aus Barranquilla (Kolumbien) gemeldet wird, haben dort Polizeibeamte bei der Untersuchung von Uruben auf einige hundert arbeitslose Plantagearbeiter geschossen. Ein Arbeiter wurde getötet.

**Ein Katalog von 165 Bänden.** Die Bibliothek des Britischen Museums in London ist bisher die einzige große europäische Nationalbibliothek, über deren Bestände ein gedruckter vollständiger Katalog vorhanden ist. Dieser in den Jahren 1881 bis 1905 erschienene Katalog, der 87 Foliobände umfaßt, ist heute naturgemäß völlig veraltet. Demnächst soll nun — nachdem trotz des hohen Preises 120 Subskriptionen in Europa und 200 in Amerika erfolgt sind — eine vollständige Neuauflage dieses Bibliothekskatalogs in Angriff genommen werden. Der neue Katalog dürfte im Laufe von 15 bis 20 Jahren in einem Gesamtumfang von 165 Bänden zu je 500 Seiten erscheinen.

**Der Weisfische als Universitätslehrer.** An der Universität Lyon wird auf Vorschlag von Edouard Herriot, des Bürgermeisters von Lyon, die Errichtung eines Lehrstuhls für Organisation des Friedens geplant. Die Anregung hat in der öffentlichen Meinung Frankreichs so viel Zustimmung gefunden, daß — wie „Die Literarische Welt“ mitteilt — mit ihrer Verwirklichung in kürzester Zeit gerechnet werden kann.

**Rachspiel des Eisenbahnunglücks von Loßarn.** Vor dem Schöffengericht hatte sich der Fahrdienstleiter der Station Loßarn, Bahnadjunkt Sonnenleitner, wegen des schweren Eisenbahnunglücks am 22. August d. J. zu verantworten, bei welchem vier Personen getötet, 35 Personen verletzt und die beiden Lokomotiven sowie viele Waggons zertrümmert wurden. Die Anklage lautete auf Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens. Sonnenleitner wurde

# Vom Rundfunk.

## Empfehlenswertes aus den Programmen.

**Donnerstag.**  
Prag: 11.15—12.00 Schallplatten, 12.30—13.30 Musiksendungen, 13.30—14.00 Deutsche Sendung, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Radio, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Wien: 11.30—12.00 Opern- und Konzertsendungen, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Berlin: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Hamburg: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Frankfurt: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
München: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Stuttgart: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Dresden: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Leipzig: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Halle: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Magdeburg: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Darmstadt: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Karlsruhe: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Mannheim: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Heidelberg: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Köln: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Aachen: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Trier: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Saarbrücken: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Erfurt: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—16.30 Musik, 16.30—17.00 Musik, 17.00—17.30 Musik, 17.30—18.00 Musik, 18.00—18.30 Musik, 18.30—19.00 Musik, 19.00—19.30 Musik, 19.30—20.00 Musik, 20.00—20.30 Musik, 20.30—21.00 Musik, 21.00—21.30 Musik, 21.30—22.00 Musik, 22.00—22.30 Musik, 22.30—23.00 Musik, 23.00—23.30 Musik, 23.30—24.00 Musik.  
Erlangen: 11.30—12.00 Musik, 12.00—12.30 Musik, 12.30—13.00 Musik, 13.00—13.30 Musik, 13.30—14.00 Musik, 14.00—14.30 Musik, 14.30—15.00 Musik, 15.00—15.30 Musik, 15.30—16.00 Musik, 16.00—1

### „Ich enthalte mich.“

Das Stimmungsbild, das wir der Lenin-grader literarischen Monatschrift „Svedba“ („Stern“) entnehmen, schildert anschaulich die „freiwillige“ Kollektivierung der bäuerlichen Landwirtschaft, wie sie in der Sowjetunion abläuft:

„Im Dorfe Beloschilino, das sich mit seinen sechzig Höfen bis zu den Bahngleisen hingelagert hat, sind inzwischen Peters die Großen (so nennt man in den Dörfern die Kolchos-Gründer) gewesen. Ueber ihre Ankunft erzählt ein Bauerlein (ein Pferdewascher):

Da kommen sie also an, rufen uns zusammen. Nun, wir drängen uns ins Haus, der eine auf die Bank, der andere auf den Fußboden, um sich an die Wand zu lehnen, und manch einer mitten im Zimmer auf dem Boden hingestreckt, da kommt keine Maus mehr durch. So ein schwarzes Jungchen redet. Ein Wort zum anderen, so bleibt dir die Rede im Kopf haften: Also Bürger und Bürgerinnen, Mittelbauern und Dorfarme, wir sind gekommen, — und indem zeigt er auch mit dem Händchen auf sich, auf einen anderen, der ein bißel älter ist, und auf einen dritten, der jünger ist und eine Medaille am Rod trägt; wie er so mit der Hand zeigt, sehen wir das weiße Pfötchen, mit Jahnpulver weißgerieben, sagen unsere Mädels.

— Also wir sind gekommen, um euch zu erklären, daß der Bezirk als durchgängige Kollektivierung proklamiert ist. Das heißt: die Dörfer und Siedlungen müssen in die Kommune hinein, damit wir ein für allemal Schluß machen mit jeder Unkultur und die vergrößerte Wirtschaft mit allen möglichen Maschinen führen.

Und erzählt, wie so Kommunen gebaut werden, daß alles gemeinschaftlich ist und gar kein Eigentum. Zum Schluß hat das Jungchen so ein paar mal mit dem Händchen auf den Tisch: Wir sind nicht gekommen, euch zu fragen, ob ihr in die Kommune wollt oder nicht. Wenn die Macht in den Händen des Proletariats ist und wenn die Macht will, daß Kommunen sind und nicht irgendein selbständiger Einzelbetrieb, dann werden also Kommunen sein! Wir kommen aber, um zu erfahren, wer freiwillig in die Kommune gehen will und wer freiwillig nicht will. Und wer nicht im gleichen Schritt mit uns gehen will, also der ist nicht mit uns und der ist gegen uns. Na, wir werden sehen, wer hier solche kulakischen Abweichungen hat....

Und erklärt abschließend: Wir bitten, an den Tisch zu kommen und zu unterschreiben. Kulaken und solche, welche kulakische Abweichungen haben, die bitten wir, daß sie sich nicht vor-drängeln, für die haben wir am Murman\*) das Plättchen vorbereitet. Wer hier Dorfarme ist und wer Mittelbauer, die mögen näher treten, und nicht alle auf einmal, sondern schön der Reihe nach.

So wie das in den anderen Dörfern auch war, so erzählt's der Jüngling. Ich sitze auf dem Fußboden, denke nach und schweige. Auch den anderen Bauern ist das Maul zugefroren, geben nicht einen Atemzug von sich. Guden gebannt auf den Tisch, und keiner tritt näher. Wir wissen schon, wie es weiter kommen wird. Der Schwarze ist ja nicht nur in unserem Dorf gewesen. Und wir wissen auch, was man ihm sagen darf und was nicht. Also beginnt der Schwarze einzeln aufzurufen: Jwan Dylow, unterschreibe als Erster! — Ich enthalte mich. — Rani, polst der Schwarze, erklär' mal, wieso du dich enthältst! — Enthalte mich, wiederholt Dylow. — Und einer Erklärung entbehrtst du dich auch, also bist du nicht mit uns, sondern gehst gegen uns, stimmst's oder stimmst's nicht? — Stimmt so und so nicht, brummt Dylow, enthalte mich!

Immer weiter polst der Schwarze, und immer wieder brummt Dylow: Enthalte mich! — und kein Wort mehr. So ein rundes Wörtchen, das kannst du nicht richtig fassen. Wie so ein Glasflügelchen, willst es mit dem Nagel ankratzen, und es rollt weiter, hastest nicht gesehen, und du sagst es nicht. So läßt unser Schwarzer den Dylow in Ruhe und nimmt sich einen anderen vor. Aber der andere und der dritte und der sechste, alle wehren sie sich mit dem kugelrunden Wörtchen, und wer immer aufgerufen wird, der erhebt sich und legt immer nur das eine los: Enthalte mich. Läßt also unser Schwarzer die Mittelbauern in Frieden und macht sich an die Armen heran:

— Das haben wir natürlich erwartet, sagt er, und die selbständigen Kulakentknechte haben ihr Gesicht deutlich gezeigt: Kulaken sind sie und Besitzer und wir brauchen sie gerade so, wie die Kuh die Feuerleiter nötig hat. Hier bei den werktätigen Bauern, da haben sie nichts zu suchen, sie gehören nach Murman, da reicht das Land für sie. Ganz gewiß. Wir haben schon unsere richtige Einstellung auf die Armen und die Mittelbauern, die, welche aufgeklärt sind: ich bitte nun die Genossen von der Dorfarmut um ihre Meinungsäußerung.

Kein Ton. Als ob lauter Tote im Hause wären. Also die Liste her, der Schwarze ruft

\*) Das Murman-Gebiet im äußersten Norden (den Solowjeski-Inseln vorgelagert) ist das Verbannungszentrum für „entkultivierte“ Bauern, die dort zwangsweise zu verschiedenen Arbeiten, insbesondere zu Forstarbeiten, verwendet werden.

nach Namen auf: Genosse Timofejew, erhebe dich und äußere dich! — Timofejew aber ist beleidigt, stößt sich auf und legt los: Was, bin ich hier schlechter als andere, daß du dich an mir festkrallest. Enthalte mich, da hast du's! — Brüllt und steckt seine Finger unehrbietig zusammen. Da aber geht der Schwarze hoch. Bums — mit dem Häutchen auf den Tisch, und muß schon das Häutchen ins Wüchdchen stecken, die Tischplatte war, scheint's, ein bißchen hart. Ihr habt hier eine Verschwörung, schreit er, gemeinschaftliche Dastung! Du, denk aber nicht, wenn du zur Dorfarmut zählst, daß du dann keinen kulakischen Geist in dir hast. Zu Protokoll wirst du genommen als Kulakentknecht!

— Mich etwa auch entkultivieren, willst du das? — läßt sich Timofejew vernehmen.

— Was hast du denn geglaubt? Entkultiviert wirst du und dann schicken wir dich nach Murman.

— Ist das nun weit, dein Murman?

## Eine Stadt in Tibet.

Von Wilhelm Fischner.

In dem Raum zwischen dem Kloster und der Karawanenerei bringen zwei Gebetsmauern, im Abstand von 100 Meter errichtet, den Beweis von der großen Frömmigkeit der Eingeborenen. Solche Gebetsmauern sind im allgemeinen 1 bis 2 Meter hoch, 2 Meter breit und 10 bis 20 Meter lang, können aber auch zuweilen Riesendimensionen annehmen. Aus der Ferne wirken sie dann wie starke Festigungswerke. Bei Nah trafen wir später tabellos ausgeführte, meterhohe Mauern von Kilometerlänge. Die Mauern sind aus Steinplatten erbaut, die mit heiligen Gebeten oder Götterbildern geschnitten sind. Steinmaße haben diese ausgeführt und mit Bemalung versehen. Wenn also der Sturm durch diese ohne Bindemittel aufeinandergegliederten Steinplatten fährt, so liest er nach Ueberzeugung der glaubensfreudigen Tibeter alle die auf den Steinplatten eingemeißelten Gebete ab und trägt sie zum Himmel empor. Dort werden sie zum Seelenheil dessen, der eine solche Gebetsmauer errichten ließ, registriert. Eine andere Art von Gebetsmauern besteht darin, daß der freie Raum innerhalb einer aus Steinplatten errichteten Steinumwallung mit Gebetsstufen willkürlich angefüllt wird. Diese Art treffen wir hier in Aga-schu-la an. Ueber der Mitte dieser 30 Meter langen Mauer ist ein Steinhäuschen aufgesetzt, das eine drehbare Gebetsmühle umschließt.

Ein anderer religiöser Bau ragt auf der Höhenkuppe jenseits des Flusses auf, ein gewaltiges Chajsa. Unterhalb am Steilhang leuchtet weithin sichtbar in 5 Meter hoher tibetischer Schrift das Gebet „Om mani padme hum“, durch Einfügung heller Steine in den dunklen Erdgrund besonders kenntlich gemacht.

Rördlich vom Kloster ist auf der untersten Terrasse ein Nonnenkloster — Kny-gamba — erbaut, das aus einem Hauptbau besteht, von einer festungsartigen Umwallung umfriedet. Rein männliches Wesen darf das Kloster und seine Umgebung betreten.

Diese Nonnen mit kurzgeschneittenem Haar, ungefähr sechzig an der Zahl, stehen auf einer höheren Stufe als die meisten tibetischen Frauen, denn ihnen wurde im Kloster Lesen und Schreiben gelehrt. Diese Künste beherrscht im allgemeinen nur die vermögende Frau, die sich einen Lehrer halten kann. Dem einfachen Volk ist es übrigens gar nicht erlaubt, die wenigen vorhandenen Mädchenschulen zu besuchen.

Mein Kamerad hatte inzwischen in einer Karawanenerei Unterkunft gefunden, dem „Hotel“ des Ortes. Von seinem Dach flattern Gebetswimpel. Das kleine Haus mit Seitenbau und Hof umschließt einen Wohnraum für die Familie sowie einen länglichen Raum mit Schlafgelegenheit für die Gäste. Der einzige schemelartige Tisch und einige Etageren an der Wand enthalten Lebensmittelvorräte zur Aufbewahrung: Jucker, Reis, getrocknete Früchte, Butter, Käse, Kampha, Tee und Aprikosenbaumöl. Im Hauptgebäude nimmt die Küche den größten Teil in Anspruch. Hier steht ein aus Lehm errichteter Herd, in den eiserne Kessel eingelassen sind. An der Wand ein Tisch, zu beiden Seiten einige niedrige Stuhlchen, die Tag und Nacht besetzt sind. An den Wänden stehen auf Gestellen Säcke mit Wolle, trubenähnliche Vorratstischen sowie nicht gereinigte Töpfe und Kessel herum. Das ganze Kücheninnere ist verrucht und ganz mit Schmutz überdeckt. Der Rauch zieht durch ein Loch in der Decke ab. In einer Ecke sämmt eine Frau ihrem Ehegatten die Haare und händigt diesem die dabei vorgefundenen Läuse mit unannahmlicher Grazie ab.

Gegenüber dem Hotel winkt uns das Gefängnis, ein 2 Meter hoher, fensterloser Bau aus Bruchstein. Das Innere gleicht einem dunklen, niederen Stall. Hier fallen oberhalb des Bodens starke, vierkantige Balken auf, die im ganzen 18 Doppelzellen enthalten. In diese Löcher werden nachts die Hand- oder Fußgelenke der liegenden Gefangenen eingeführt. Untertags sitzen diese vor der Tür in der Sonne. Füße und Hände sind in Eisen gelegt. Der Verkehr zwischen dem sozialen Gefängniswärter und den Gefangenen ist recht gemächlich. Nur ein Blick an die Augenwand des Gefängnisses erinnert uns daran, daß es doch besser ist, mit dem Gefängnis keine nähere Bekanntschaft anzuknüpfen. Dort hängen nämlich die an den Gelenken abgehauenen, eingetrockneten Hände eines angeblich wegen Diebstahls Verurteilten.

In unserem Hotel wird Rindfleisch gekocht und ein Riesenantium Tee für uns bereitgehalten. Wir saßen am Boden, von Hunden umgeben. Bald

— Wirst hinfahren, dann wirste schon merken.

— Ja, wie ist es denn, forscht Timofejew, muß ich das selbst bezahlen oder werde ich auf Staatskosten geschickt?

— Auch auf Staatskosten, mit dir werden wir keine langen Geschichten machen.

— Na also, Lieber, dann schick mich doch gleich, brüllt Timofejew. Dann kann ich wenigstens mal Eisenbahn fahren. Schick mich doch, mein Lieber, dort, am Murman, da sind vielleicht die Sünden größer und auch weicher. Also entkultivier' mich schon, um Christi willen flehe ich dich an. Da, nimm mein Vermögen, — und schiebt, das übermütige Bauerlein dem Schwarzen tatsächlich seinen Tragkorb hin.

Und die Versammlung wälzt sich vor Lachen. Man muß schon aufpassen, daß das Häutchen nicht aus dem Leime geht.“

D. W. J. a. s. e. w.

wurde das Mittagessen in einer Truhe serviert. Das „Diner“ begann. Jeder setzte sich mit der „Hühnflügeln“ einen Brocken heraus und aß mehr oder weniger schmackend.

Nach dem Diner besuchten wir den Khampo. Er bewohnt ein villenartiges einstöckiges Haus, dicht neben dem Kloster. Am Eingang hingen verschiedene Riemen und Peitschen, die Zeichen der Macht und Würde.

Wir wurden angemeldet. Nachdem wir einige Zeit antischambriert hatten, führte man uns nach einem großen, freundlichen Zimmer im ersten Stock. Hier saß der Khampo in gelbem Damastkleid mit gleichfarbigem Hut, auf breiten Teppichen und vielen Kissen. Feierlich, mit beiden Händen überreichte ich dem Khampo einen Chabal. Dann nahmen wir auf einem Teppichschmel, links seitwärts von dem Bestrengen, Platz. Uns gegenüber saß ein tibetischer Beamter.

Der Khampo gab sich liebenswürdig. Er ließ mir durch den Dolmetsch sagen, daß er mich nicht verstehen könne, was ja auch ungeheuer zuträfe. Dann fragte er, für welchen Weg ich mich endgültig entschieden hätte; ob ich nach Laidshenar zurück wollte oder nach Leh? Der letztere Weg sei für uns durch den Dalai-Lama freigegeben. Via Rudok könnten wir in vierzig Tagen in Ladak sein. Wir hätten sieben Distrikte zu passieren, also siebenmägigen Tierwechsel. In seinem Distrikt würden wir noch neun Tage bleiben, um dann den Distrikt seines Schwagers zu betreten, den wir nach weiteren fünf Tagen durchschreiten haben könnten.

Ich erklärte nun, daß ich den Marsch nach Westen antreten möchte, und zwar so bald als möglich. Trotz des beschleunigten Tempos hoffte ich im Stillen, daß es mir gelingen würde, meine magnetischen Arbeiten auch weiterhin durchführen zu können. Ich würde dann aber die große geplante parallele Reisungslinie zu der Nordstrecke Rudok-Rans-su nicht via Laidshenar-Kashmir, sondern via Aga-schu-la-Leh legen.

Heute sind also die Würfel gefallen! Es geht vorwärts.

Bei der Unterredung mit dem Distriktgewaltigen war auch dessen Frau, eine junge, hübsche 23 Jahre alte Tibetlerin, zugegen. Ihr habe ich es in erster Linie zu verdanken, daß ich von ihrem Mann in Aga-schu-la empfangen wurde. Im Herzen Afens empfand ich die Fürsprache einer klugen Frau doppelt wohlthuend. Die Macht des Einigewilligen sollte auch von dem selbständigsten und tatkräftigsten Manne nicht unterschätzt werden! In kritischen Stunden meines Lebens ist mir gerade von dieser Seite oft genug unerwartete und wirkungsvolle Unterstützung zuteil geworden. Diese niedliche kluge Gwa gefiel sich darin, sich während unserer entscheidenden Diskussion zum bevorstehenden Klosterfest zu schmücken. Sie legte einen kostbaren Türkisenschmuck an. Mit verzücktem Gesicht schlang sie die wunderbaren Ketten um den Nacken und nestelte die herrlichen Ohrringe fest. Dabei warf sie vielstehende Blicke zu mir herüber, ob ich wohl auch ihre durch den Schmutz gesteigerte Schönheit zu würdigen wisse. Ich zeigte dann unverhüllt meine Bewunderung, mit der ich zugleich meinen stillen Dank für den mir durch ihre echt weibliche Diplomatenkunst gewordenen Beistand zum Ausdruck bringen wollte.

Die Audienz war beendet. Der Khampo begleitete uns huldvoll zur Tür. Im Anschluß daran besuchten wir einige große, weiße Zelte, die zwischen den Häusern standen und in denen die Gostas ihre am Boden ausgebreiteten Waren feilhielten. Hier lagen Bleistiftbrillen in Blechbüchsen, schwarze und weiße Juckerstücke in Seifengröße, Rosenkränze, farbige Tuchs, Pulos, Holzknäpfe, Teeschalen, Messer, Gabeln, Chassa-Tee, in gelbes Papier eingewickelt, auch großer Tafeltee, aus China importiert, Bombons in Blechschachteln, farbige Kugengläser, Türkissteine, Aluminiumtöpfe, Vaseline und anderes. Ich hatte solche Herrlichkeiten schon lange nicht mehr gesehen, und trotz knapper Kasse ließ ich mich hinreißen, nach langem Schwanken 15 Bombons und 24 Weinbeeren für 17 Kupferstücke zu erhandeln. Ich war über diese köstlichen Leckereien glücklich wie ein Knabe.

Auf den Wiesen zwischen den Häusern dichtes Gedränge: Tibetisches Volk, Bettler, Festteilnehmer, beritten und zu Fuß, alles durcheinander; in der Menschenmenge tummelten sich Pferde, Ziegen und Hunde. Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers F. A. Brodhause, Leipzig, dem Buch „Om mani padme hum. Meine China- und Tibetexpedition 1928/29“ von Wilhelm Fischner entnehmen.)

## Haben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?

In vielen Gemeinden wurde schon beschlossen, alle n Gemeindefunktionäre, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefosten zuzustellen. Ein derartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schaltung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer ständigen Information nötigen Besesse zur Verfügung zu stellen.

Genossen! Wenn in eurer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokrat. Gemeindefunktionär sein Blatt, „Die Freie Gemeinde“.

## Im Karlsbader Kurheim.

Wer es nur von den Ansichtskarten kennt, jenes weiße Märchenstöß im grünen Wald, den erfährt die Zehnstadt, auch einmal in diesem lockenden Hause zu sein. Da Karlsbad in einem schmalen Tale liegt, das sich ungeheuer lang hinzieht, der Bahnhof recht weit von der Stadtmitte entfernt liegt, unterläßt es der Reichsverband aufmerksamkeitsweise nicht, seinen Pflöglingen genau anzugeben, wie weit sie mit dem Autobus zu fahren haben, um ihr angewiesenes Ziel, das Kurheim des Reichsverbandes deutscher Krankenkassen, die ehemalige Villa Pupp in der Innerwallstraße zu erreichen. Nun man das schöne Haus betritt — es war an einem der letzten heißen Nachsommerstage —, ist der erste Eindruck überwältigend. Der herrliche Garten in Sommerpracht mit seinen weitläufigen weißen Terrassen, umschlossen von üppig grünem Walde, würde man sich die Feder des Dichters Hermann Hesse wünschen, des Boeten und meisterrsten Landschaftsschilderers, um alle Töne wiederzugeben zu können, die wohlthuend in der erholungsbedürftigen Seele hier anschlagen. Gerade jene Spätsommerstage mit ihrer prächtigen Glat an Tage, mit ihren zauberhaften Mondscheinabenden, mit dem weiten Ausblick auf den Leuchturm der Freudenwaisenhöhe und die benachbarten Berge geben unvergängliche Eindrücke. Herzliche Begrüßung durch die liebenswürdige Verwalterin des gemeinsamen Heimes, ausgezeichnete Unterkunft in einem der strahlend sauberen Zimmer des weitläufigen Hauses lassen den Ankömmling rasch heimisch werden. Am nächsten Tag, nach der Ueberprüfung durch den Anstaltsarzt, geht es dann an die Trink- und Badefur. Am Mühlbrunnen mächtig viel Menschen, mitten unter ihnen Richard Strauß, den größten Tonsetzer unserer Zeit. Es wird photographiert und gefilmt und man hätte selbst gerne eine Kamera bei der Hand, wenn einem auf der alten Wiese Meister Strauß im Gespräche mit Alexander Moissi begegnet, welcher letzterer jetzt ein Gastspiel am Karlsbader Theater absolviert. Auch den Insassen des Kurheimes ist es gegönnt, den großen Schauvieler zu bewundern in seiner Meisterleistung in dem Kriegsstück „Die andere Seite“, in einer Arbeiternachmittagsvorstellung. Rasch verrinnt ein Karlsbader Kurtag. Nach dem Brunnen trinken sammeln sich alle an ihren Tischen zum guten und ausgiebigen Frühstück. Sonnenbäder in den Liegestühlen bis zum Mittagbrot, streng individualisiert nach den Krankheiten der Pflöglinge, nachmittags Spaziergänge in die herrliche Umgebung Karlsbads. Zwischen fünf und sechs Uhr nachmittags Wiederholung der Brunnenfur. Am Abend versammeln sich alle wieder zum guten Abendbrot. Dann beginnt das Gemütsliche. Vorträge und gute Musik durch Radio, Schach und andere Spiele an den einzelnen Tischen, bis dann um zehn Uhr abends feierliche Ruhe den Tag beschließt. Die Schöpfung solcher Heime in den Kurstädern ist eine hoch anerkennenswerte soziale Tat. Die frohe und dankbare Stimmung aller Pflöglinge sprechen von Dank und Zufriedenheit über neu-erwonnene Lebenskräfte, deren die Magenkranken, die Leber- und Gallenkranken und die Diabetiker so bedürfen und dank der humanen Einführung des Kurheimes und dessen vorzüglichen Führung auch erlangen.

Dr. Köhler.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Ueber die Sozialstatistik der Tschechoslowakischen Republik für die Monate Mai und Juni 1930 veröffentlicht das Statistische Staatsamt in der soeben erschienenen Nummer 145-146 seiner „Mitteilungen“ Daten aus allen Gebieten der Arbeitsstatistik mit einer Uebersicht über die wichtigsten Wirtschaftszahlen für Jänner, Mai und Juni 1929 sowie Jänner bis Juni 1930. Wir erfahren aus ihnen die Zahl der nicht untergebrachten Bewerber und der angemeldeten freien Stellen in den einzelnen Berufen, Daten über die Arbeitslosenunterstützung im Wege der Gewerkschaften, über die Tätigkeit der Arbeitsvermittlungsanstalten über die Bewilligungen zu Überstundenarbeit und über die Streiks und Aussperrungen im erwähnten Zeitraum. Die „Mitteilungen“ sind für zwei Kronen in allen Buchhandlungen erhältlich.

## Kinderfreunde Prag.

Wittwoch, den 17. d. M., nachmittags  
Spaziergang nach dem Stern.

Treffpunkt 3 Uhr Endstation der 1er und 2er. Turnstunde daselbst im Freien. Jene Kinder, welche am Spaziergang nicht teilnehmen können, besuchen die Turnstunde im Saal (Stepanská).

### Der Ruhm.

Von Peter Schar.

Der Delmagnat Washington Tott wurde wider alles menschliche Erwarten eines Tages schlecht geliefert: Er bekam einen, gelinde gesagt, nicht vollwertigen Sohn.

Alles wurde aufgegeben, die berühmtesten Pädagogen wurden herangezogen, Magnetisierer und Wunderdoktoren leuchteten um die Wette, ein Vermögen zu erwerben — umsonst. Das Beste, was sie allenfalls erzielen, waren Anläufe zu primitiver Malerei; höhere menschliche Fähigkeiten — von Eignung zum Geschäft gar nicht zu reden — konnten aus dem Jungen nicht einmal herausgeholt werden.

Ein tragischer Fall, der in Wallstreet eine Zeitlang viel besprochen, aber bald vergessen wurde. —

Der alte Tott machte von sich reden; was ging die Welt der junge Tott an, der seit Jahren in Texas auf einer Besitzung seines Vaters leide und körperlich nicht schlecht gedieh.

Der alte Tott war ein Meister der Reklame. Gelegentlich pflegte er zu sagen: „Man muß einen Löwen suggerieren können, daß er keine Zähne hat, und er laßt Haisersflocken.“

Eines Tages sagte die gefühlvolle Mama Tott zum Alten: „Dobbi, unser Sohn Josua wird nächstens dreißigjährig. Könntest du nicht etwas für ihn tun — natürlich so, daß es deinem Ansehen nicht schadet?“

Tott notierte sich auf den Adreißkalender.

„Ich komme darauf zurück,“ sagte er.

Am nächsten Tage, zwischen zwei wichtigen Aufsichtsratsitzungen, kam ihm die Idee: „Ich lasse ihn berühmt machen — probeweise in Europa. Wenn es einschlägt, kann man auch auf Amerika übergreifen lassen. Es wird einschlagen.“

Er drückte auf die entsprechenden Knöpfe. Die entsprechenden Advertisings-Chefs slogen herbei.

Berechnungen, Kostenanschläge, Anweisungen.

Der Tag des Starts wurde festgelegt — genau vierzehn Tage vor dem Geburtstag des Jungen.

Alles klappte.

Zur vereinbarten Zeit war Josua Tott in ganz Europa das Tagesgespräch.

Ein großer Name mehr.

Europa nannte ihn, und da Europa ihn nannte, wollte Europa ihn auch sehen. Alle illustrierten Blätter mußten sein Bild bringen.

„Schön ist er nicht,“ sagte Europa — „aber er sieht bedeutend aus.“

„Er hat etwas Diktatorisches —!“

„Eigentlich etwas mehr nach innen Gekehrtes!“

„Die Stirn —!“

„Die Augen —!“

„Auf jeden Fall ist etwas Besonderes um ihn — — —!“

Es gab da und dort Leute, die fragten: „Klimstar? Prophet? Industriekapitän?“

Die meisten sagten Hoch: „Aha, Tott — Josua Tott!“

Ein Großpapa, dem seine entzückende Enkelin Totis Bild in der illustrierten zeigte, fragte naiv: „Was ist er eigentlich?“

„Berühmt!“ sagte die Kleine und nahm dem alten Herrn erzürnt das Bild wieder weg.

## Kunst und Wissen.

Das Programm des internationalen Kritiker-Kongresses. Freitag, den 19. ds., vormittags, in der Umblecka Beseda: Registrierung der Delegationen, Vorbereitungen der Delegationen. Nachmittags in der Stadtbibliothek (Marienplatz): Konstituierende Versammlung des Kongresses, Wahl des Präsidiums und der Kommissionen, Vorträge und Referate. Abends: Tschechische Philharmonie und Besuch des Stadttheaters Weinberge: „Verbrechen und Strafe“ (Kostomlow). Samstag: Vormittags um 9 Uhr feierliche Sitzung des Kongresses in der Stadtbibliothek, dann Vorträge und Referate, Arbeiten des Komitees. Nachmittags Besuch der Smetana-Ausstellung, Rundgang durch das Altstädter Rathaus (Konzert der Prager Lehrer). Abends Besuch des Nationaltheaters („Hamlet“). Sonntag: Vormittags Vorträge, Kommissions- und Sektionsarbeiten. Abends Besuch des Deutschen Theaters („Mahagonny“). Montag: Vormittags Vorträge und Referate, Kommissionsarbeiten. Abends Nationaltheater („Brüder Karamazow“). Dienstag: Vormittags Vollversammlung in der Stadtbibliothek, Beschlußfassung über die Statuten, Referate der Kommissionen und eventuelle Beschlußfassungen, Festsetzung des nächsten Kongresses.

Das neue Abonnement ist aufgelegt, und zwar bis Dienstag, den 23. ds., nur für die bisherigen Abonnenten. Neueintretende Abonnenten können ebenfalls jetzt schon ihre Anmeldung vollziehen, doch werden die Abonnementkarten erst ab 5. Oktober ausgegeben.

Heute „Der Maskenball“, Verdis Meisteroper. Für das erkrankte Fräulein Melan singt die Partie des Vagen Oskar Fran Joltan in ungarischer Sprache, da sie die Partie in letzter Minute übernahm. Anfang 7 Uhr (235-3).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (235-3), 7 Uhr: „Ein Maskenball“. Donnerstag (236-4), 7 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“. Freitag (237-1), 7 1/2 Uhr: „Dallibor“. Samstag (238-2), 7 1/2 Uhr: „Komödie in Venedig“. Sonntag, Arbeiter-Vorstellung, halb 3 Uhr nachm.: „Dallibor“; 7 1/2 Uhr (239-3): „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“. Montag (240-4), 7 1/2 Uhr: „Komödie in Venedig“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Arrgarten der Liebe“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Die Kassetten“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Arrgarten der Liebe“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Arrgarten der Liebe“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Mittwoch nachm.: „Großmütterchen ist fort“; abends: „Der Duhelschpfeifer von Stratonsky“. Donnerstag: „Der Steinklopfer“. Freitag: „Eva“. Samstag nachm.: „Hoffmanns Erzählungen“; abends: „Hamlet“. Sonntag nachm.: „Das Kamel geht durch ein Radelohr“; abends: „Der Steinklopfer“. Montag: „Die Brüder Karamazoff“. Dienstag: „Der Jakobiner“. Mittwoch nachm.: „M. D. Rettig“; abends: „Der Steinklopfer“.

Spielplan des Ständetheaters. Mittwoch nachmittags: „Die liebe Feindin“; abends: „Der Maskenball“. Donnerstag: „Tosca“. Freitag: „Sex appeal“. Samstag nachm.: „Der gleichgültige

Mensch“; abends: „Figaros Hochzeit“. Sonntag nachm.: „Kusalka“; abends: „Die zwei Witwen“. Montag: „Sex appeal“. Dienstag: „Der gleichgültige Mensch“. Mittwoch nachm.: „Copelia“ — „Die Puppenfee“; abends: „Bioletta“.

Physikalisch-diätetisches  
**Sanatorium KLEISCHE bei Aussig**  
Neuzzeitliche Einrichtungen.  
Telefon Aussig 303. Prospekt.

## Turnen und Sport.

### Unfälle in den Bergen.

Der heutige Sommer hat wieder eine erschreckend große Zahl von schweren Unglücksfällen in den Bergen gebracht. Bei der ungeheuren anwachsenden touristischen Bewegung ist diese Zahl verhältnismäßig freilich gering, aber die Tragik, das Lust- und naturforschungsreiche Menschen in ihrem Glücksverlangen so furchtbar enden, erschüttert die Öffentlichkeit auf das härteste.

Im Juni war die Zahl der Unfälle gering. Sicherlich fallen die meisten Urlaube in die Monate Juli und August, aber zweifellos war das beständigere, schöne Wetter im Juni allen Bergsteigern hoch. Der Juli brachte meist schlechtes Wetter, Neuschnee in den Bergen und vor allem eine gefährliche Unbeständigkeit. Temperaturstürze, Niederschläge aller Art haben die Gefahren im Hochgebirge bedeutend vergrößert. An die Leistungsfähigkeit der Bergsteiger werden große Anforderungen gestellt. Jede Unvorsichtigkeit rächt sich bitter.

Und leider wird noch viel zu wenig die gefährliche Eigenart des Hochgebirges beachtet. Viele laufen einem Bergnamen nach, weil seine Meterhöhe und sein Ruf eine Art „Sensation“ bedeutet. Es ist erschreckend, wenn man es erlebt, daß nur noch das höchste Gebirge der Alpen als Urlaubsziel verlangt wird und alles andre als nicht so „interessant“ oder nicht so „bedeutend“ erklärt wird.

Dabei ist unsere Bergheimat so überreich an Gebieten, an Gipfeln, Höhenzügen, Wäldern, Tälern, die einsam sind, uns tiefstes Erleben bieten und wirklich innerlich erlaben, freilich, ihre Namen passen nicht für Reklame oder Sensationslust.

Aber noch mehr: nicht die Höhe des Gebirges macht den Reiz aus, nicht die ja nur eine leere Zahl ist, gewährt den edlen, nachwirkenden Genuß. Die viele Mühen und Plagen sich in ihren Urlaubstagen in Berghöhen ab, deren Gefahren und Mühen ihre körperliche Leistung- und geistige Aufnahmefähigkeit niemals gemindert ist.

Und doch hätte diesen Leuten Wandern und Bergsteigen im Mittelgebirge wirkliche Erholung, herrlichen Naturgenuss gebracht. Einfach mit nor, sonst laufen wir Gefahr, vollständig, auch in unserer kostbaren Freizeit, Sklaven der Phrasen, der Sensationshegung zu werden.

### Anerkennung des Arbeitersports.

Die sportwissenschaftliche Zeitschrift „Die Leibesübungen“ schreibt über das vom Arbeiter-Turnverlag Leipzig herausgegebene Buch „Unser Körper in Formung, Säulung, Kraft und Schönheit“ (96 Seiten mit 52 Bildern):

„Es handelt sich um eine Zusammenstellung von Übungen, die als Festvorführung beim 2. Bundesfest der Arbeiterturner 1929 in Nürnberg gezeigt wurden. Trotzdem nur Abrisse aus der Arbeit der Bundesfeste geboten werden, erlauben diese doch einen gewissen Einblick in die Arbeitsweise dieser

an Gretes Türe pochte, um ihr das Frühstück hineinzubringen, war sie sehr verwundert, daß keine Antwort erfolgte. Sie öffnete die Tür, — das Zimmer war leer, das Bett unberührt. Um Himmelswillen, was hatte das zu bedeuten? „Ach, sie war vielleicht auf einem Ausflug mit Karl, eine Freundin hatte sich ihnen angeschlossen, was schon öfter vorgekommen war — und dann blieb sie, um Karl den weiten Weg nach ihrer Wohnung zu ersparen, bei der Freundin über Nacht.“

Frau Schmidt war eine brave, gute Seele und hatte Greta so recht in ihr Herz geschlossen. Das mit der „Freundin“ war doch nur eine bloße Vermutung und absolut keine Gewissheit. — Sie leitete sich an und fuhr in Gretes Büro. „Fräulein Greta K. ist noch nicht hier“, wurde ihr bedeutet, als sie erfuhr, man möchte sie ihr heraussuchen. Nun fuhr sie in die Fabrik, wo Karl tätig war. Karl war sehr bestürzt, als ihm Frau Schmidt von Gretes Ausbleiben Mitteilung machte. „Wir haben uns gestern gezaunt und sind nicht ganz im Guten auseinandergelassen.“

„Jetzt bleibt uns nur noch das Kommissariat“, sagte Frau Schmidt und fühlte sich schwach zum Umfallen. Karl bezwang nur mühsam seine Aufregung und schloß sich ihr gleich an.

„Ein junges Mädchen ist heute früh von einem Juge überfahren worden. Hier liegt ihr Schirm, der ist bei der Leiche gefunden worden.“

Dort lag der blaue Seidenschirm mit dem wunderbaren Schlangenkopf... die rasenden Räder hatten ihn unverseht gelassen — den schlanken, jugendlichen Leib des Mädchens, das noch wenige Stunden zuvor gemeint hatte, man dürfe nichts tragisch nehmen. hatten sie erbarmungslos zertrümmert.

Armes Gretchen — dummes Gretchen!

## Der Seidenschirm.

Von Emilie Wolf-Reiniger.

(Schluß.)

Bei diesem Vorfall wurde es merkwürdig ruhig in ihrem Innern. „Wiegen oder brechen“, dachte sie trübsinnig und empfand eine große Genugtuung darüber, daß sie endlich mit sich ins Reine gekommen.

Karl hatte einigemal nach ihr hingeblickt, ob sie nicht doch herüberkommen würde, aber Greta rührte sich nicht. — Ja, er hatte es halt diesmal ein bißchen gar zu arg getrieben. „Na, macht nix, sie wird schon wieder gut werden.“ tröstete er sich.

Spät am Abend traten sie den Heimweg an. Keines sprach ein Wort. Endlich unterbrach Karl das Schweigen: „Na also, Prinzessin, noch immer beleidigt? Man wird dir schon bald gar nix mehr sagen dürfen? Das war eine nette Wirtschaft!“

„Von Wirtschaft wird wohl bei uns keine lange Rede mehr sein, denn — — daß du's nur weißt, Karl, wie du heute mit mir gesprochen hast — — dort — im Café, — wirst du niemals mehr mit mir sprechen dürfen — das wollte ich dir ein für allemal sagen. Wenn es dir auch nicht gegeben ist, entgegenkommend und liebenswürdig zu sein, so habe ich doch zumindest das Recht auf eine rücksichtsvolle Behandlung von deiner Seite. Dein Benehmen heute — in Gegenwart des Stellners — war direkt roh — und es war das letzte Mal, daß ich mir so etwas bieten lasse. Wir sind beide arm. Als deine künftige Frau werde ich doch weiter arbeiten und zu unserem Lebensunterhalt beitragen müssen... also: gleiche Pflichten, gleiche Rechte! Es geht nicht an, daß wir immer dein Wille dominieren und ich mich sklavisch allem fügen muß...“

Sie machte eine Pause, sie mußte Atem holen, denn das Herz klopfte ihr zum Zerplatzen.

„Bist du fertig? Viel kann ich dir nicht darauf erwidern. Ich bin, wie ich bin, ich kann aus meiner Haut nicht heraus und in eine andere hinein, man muß mich eben nehmen wie ich bin... oder...“

„Oder?“

„Das Ultimatum hast ja eigentlich du schon in deiner Gardienpredigt gestellt... wir haben halt jeder unseren Standpunkt...“

„Wie du meinst... mithin hätten wir also einander nichts mehr zu sagen.“

„Na, vielleicht überlegst du es dir doch noch?“

„Nein.“

„Ist das dein letztes Wort?“

„Ja.“

„Also servus, Greta, mögest du's nur nicht bereuen... denn ein schlechter Kerl bin ich ja nicht.“

Er blieb stehen und blickte sie noch einmal mit verhaltener Angst in den Augen an. Greta hielt ihre Augen gesenkt. Nein, nein, nur nicht klein begeben, wehrte sie sich gegen sich selbst.

Stumm nickte sie mit dem Kopfe — und als sie aufschaute — war er bereits um die Ecke verschwunden... „Karl, Karl!“ wollte sie rufen, aber keinen Laut brachte sie über die Lippen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Eine wilde Verzweiflung packte sie. — Verloren, unwiederbringlich verloren! — diese Gewißheit kam ihr jetzt.

Was nun? Nach Hause, in ihr einsames Stübchen? Frau Schmidt war heute gar nicht zu Hause, sie war zu ihrer verheirateten Tochter, die in einem Dörfchen nahe der Stadt wohnte, gefahren.

Ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit über-

Anstalt. Sie verdient aufmerksame Beachtung aller Fachkreise. Man erkennt deutlich, daß an den führenden Männern (Benedig, Büchner, Seiser) weder die Lehren der rhytmischen Gymnastik noch die biologischen Erneuerungsgesetze unbeachtet vorübergegangen sind. Die bewusste Ablehnung bürgerlicher Ueberlieferung machte es ihnen leichter als etwa der DZ, die Umstellung ihres Übungsbetriebes zu vollziehen. Sie sind dabei von sportmedizinischer Seite gut beraten.“

## Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Allen Parteimitgliedern, die schulpflichtige Kinder haben, wird zur Kenntnis gebracht, daß wegen der bevorstehenden Elternratswahlen am Donnerstag, den 18. September, um 8 Uhr abends, im Verein deutscher Arbeiter, Prag 2., Smechlagasse, eine wichtige Besprechung stattfindet. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Die Kinderfreunde fordern alle Eltern, die schulpflichtige Kinder haben, auf, an der von der Bezirksorganisation der Partei für den 18. ds., 8 Uhr abends in den Verein deutscher Arbeiter, Smechla 27, einberufenen Besprechung teilzunehmen.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Heute Sächsischer Abend (Beiter). — Morgen letzte Probe für den Antikriegsabend.

## Literatur.

Des Konzertbuch. (Ein praktisch handbuch für den Konzertbesucher von Paul Schwers und Dr. Martin Friedland; Band 1: Symphonische Werke. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage, 605 Seiten. In Leinwand gebunden RM. 6.—. Muth'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.) Die Güte und Beliebtheit dieses Konzertführers erhellet aus der raschen Aufeinanderfolge seiner Auflagen (1926 bis 1930). Die sechsen erschienene Neuausgabe bedeutet eine wesentliche Erweiterung des Inhaltes. Nicht nur neue Komponisten, auch neue Konzertwerke wurden aufgenommen. Aber daß in dem Führer beispielsweise unter den deutschen Komponisten Gerhard Kienker, einer der letzten Beethoven-Preisträger Deutschlands, und unter den tschechischen Tonkünstlern Leo Janacek, eine der markantesten tschechischen Tonkünstlererscheinungen, fehlt, ist eine empfindliche Lücke, die wohl bei einer nächsten Auflage auszufüllen sein wird. Dieser Konzertführer begnügt sich erfreulicher Weise nicht mit der bloßen Erklärung und Erläuterung der einzelnen Konzertwerke, sondern gibt auch ausgezeichnete Belehrungen über die einzelnen Tonkünstler und ihr künstlerisches Schaffen sowie ihre Stellung in der Musikgeschichte. Als Vorbereitung für den Konzertbesucher ist dieses Konzertbuch ein wertvoller Beisatz für den nichtgebildeten Konzertbesucher, aber auch für den musikalisch gebildeten Konzertbesucher eine bequeme Unterstüzung. Bei der ausgiebigen Berücksichtigung der Konzertmusik im heutigen Rundfunk ist dieser Konzertführer auch allen musikkundigen Radiobörern wärmstens für ihre musikalische Vorbereitung zu empfehlen. Die überflüssige Anlage des Buches und seine durchaus verständliche und anschauliche Schreibweise machen es übrigens auch zu einem an sich höchst lehrreichen Musikbuch, aus dem Anregung und Wissen zu schöpfen ist. Arbeiter- und Volksbibliotheken sollten jedenfalls nicht veräumen, diesen Konzertführer für die Musikbedürfnisse ihres Leserkreises zu erwerben. et.

Herausgeber: Siegfried Taub.  
Chefredakteur: Wilhelm Richter.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
Druck: „Kola“ K.G. für Setzung und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Döhl, Prag.  
Der Setzmaschinenanbau wurde von der Holz- u. Leinwandindustrie mit Erlaß Nr. 13.500/VII/1930 bewilligt.